Weſtfäliſcher Beobachter

Verlag: „Weſtfäliſcher Beobachter" G.m.b.H.; Verlagsleitung u. Hauptſchriftleitung Gelſenkirchen, Rotthauſer Straße 8, Ruf: 222 41/43. Geſchäftsſtellen in Buer: de-la-Chevallerie-Straße 11, Ruf: 301 41; in Herne: Schloßſtraße 70, Ruf: 376 41; in Recklinghauſen: Löhrhofſtraße 10, Ruf: 4750; in Herten: Marktſtraße 18, Ruf 3289; in Marl: Loeſtraße 24, Ruf: 381; in Bottrop: Kirchhellener Straße 9, Ruf: 3049; in Gladbeck: Hochſtraße 5, Ruf: 2004; in Dorſten: Bismarckwall 27, Ruf: 3282; in Haltern: Weſeler Straße 40, Ruf: 423. Sprechſtunden der Schriftleitung von 12—13 Uhr mittags. — Sonntags ſind keine Sprechſtunden.

Der „Weſtfäliſche Beobachter" erſcheint täglich. Bezugspreis monatlich RM. 2.— einſchl. Botenlohn. Poſtbezug monatlich RM. 2.— (einſchließlich 31,7 Rpf. Poſtzeitungsgebühr) zuzüglich RM. 0,42 Beſtellgeld. Im Falle von höherer Gewalt und Betriebsſtörungen hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugsgeldes. Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe (22 mm breit) koſtet in der Geſamtausgabe 16 Rpf. Werbezeile (46 mm breit) 1.— RM. Millimeterpreiſe in den Bezirksausgaben nach Anzeigenpreisliſte. Poſtſcheckkonto: Eſſen Nr. 421 00. Erfüllungsort u. Gerichtsſtand Gelſenkirchen.

AMTLICHES ORGAN DES GAUES WESTFALEN-NORD DER NATIONALSOZIALISTISCHEN DEUTSCHEN ARBEITERPARTEI UND SÄMTLICHER BEHÖRDEN

Nr. 54 Montag, 23. Februar 1942 3. Jahrgang

Die ungeheuren Blutopfer Stalins waren umſonſt

Hohe Gefangenen- und Beuteziffern beweisen das Scheitern aller strategischen Sowjet-Operationen an der Ostfront

Berlin, 22. Febr. Dem DNB. wird vom Oberkommando der Wehrmacht mitgeteilt:

Seit Einbruch des Winterwetters und der damit zuſammenhängenden Einſtellung der deutſchen Angriffsoperationen haben die Bolſchewiſten ohne Rückſicht auf Menſchen- und Materialverluſte verſucht, unſere Front im Oſten durch fortgeſetzte Maſſenangriffe zum Einſturz zu bringen. Trotz ungeheurer Blutopfer iſt die Abſicht mißlungen. An der unbeugſamen Härte der deutſchen Truppen und der hervorragenden Zuſammenarbeit der Verbände des Heeres und der Luftwaffe ſcheiterten zahlreiche Angriffe des Feindes vor unſeren planmäßig bezogenen Winterſtellungen. Wo aber der Gegner infolge der langgeſtreckten Frontabſchnitte örtliche Einbrüche erzielen konnte, hat es die deutſche Führung immer wieder verſtanden, durch entſchloſſenen Gegenangriff das Geſetz des Handelns an ſich zu reißen und dem Feinde vernichtende Schläge zuzufügen. Vom 1. Januar bis 20. Febr. 1942 wurden an der Oſtfront 56 806 Gefangene eingebracht. Die blutigen Verluſte des Feindes betragen ein Vielfaches dieſer Gefangenenzahl. Während der gleichen Zeit wurden 860 Panzer und 1789 Geſchütze erbeutet oder vernichtet. Zahlreiche weitere Panzer und Geſchütze wurden durch Luftangriffe hinter der feindlichen Front zerſtört.

Die Luftwaffe vernichtete in dieſer Zeit vom 1. Januar bis 21. Februar 1942 8176 Fahrzeuge aller Art, 59 Lokomotiven, 43 Eiſenbahnzüge. Zahlreiche Eiſenbahnſtrecken der Sowjets wurden durch planmäßige Bombenangriffe unterbrochen.

Die ſowjetiſche Luftwaffe verlor in der gleichen Zeit 699 Flugzeuge im Luftkampf, 159 Flugzeuge durch Flakartillerie und 331 Flugzeuge durch Zerſtörung am Boden. Dieſen Verluſten von 1189 feindlichen Flugzeugen ſteht ein Verluſt von 127 deutſchen Flugzeugen gegenüber.

*

W.B. Als vor wenigen Tagen britiſche Zeitungen verärgert feſtſtellten, der Mangel an jeglichen Ortsbezeichnungen in den ſowjetiſchen „Sieges"-Berichten mache es ihren Leſern leider unmöglich, ſich ein ungefähres Bild von den Erfolgen der Staliniſchen Winter-Offenſive zu machen, da dämmerte der Plutokratenpreſſe zum erſten Mal die Erkenntnis, daß ſie — wie ſchon ſo oft in dieſem ihrem Kriege — zu früh ins Siegeshorn geblaſen hatte und es nunmehr an der Zeit ſei, ihre illuſionsvernebelten Schäflein auf den Boden der rauhen Wirklichkeit zurückzuführen. Daß ſich dieſe Wirklichkeit entſcheidend von den mit geradezu verbiſſener Verlogenheit immer wieder freigebig geſpendeten Siegesvorſchußlorbeeren der feindlichen und einer gewiſſen „neutralen" Preſſe unterſcheidet, belegt der obenſtehende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht mit eindeutigem und ſehr eindrucksvollem Zahlenmaterial. Aus ihm geht einwandfrei hervor, daß es ſich bei der im geſtrigen OKW.-Bericht gemeldeten Vernichtung einer ruſſiſchen Armee durch die Panzertruppen des Generals Model keineswegs um einen Einzelerfolg handelt, ſondern daß auf der geſamten Front dank der unbeugſamen Härte der deutſchen Soldaten aller Waffengattungen die Kampfkraft der Sowjets durch eherne Abwehr und ſchneidige Gegenwehr aufs ſchwerſte beeinträchtigt wurde. Der hauptſächliche Wert dieſer Meldung liegt in der Feſtſtellung, daß es den Sowjets trotz eines ungeheuren Aufgebots und rückſichtsloſeſten Einſatzes von Menſchen und Material an keiner Stelle der Oſtfront gelungen iſt, entſcheidende operative Erfolge zu erzielen und das Geſetz des Handelns an ſich zu reißen. Selbſt die grimmige Winterkälte als ihr ſtärkſter Bundesgenoſſe hat die deutſche Abwehr nicht zu erſchüttern und ihren Angriffsgeiſt nicht zu brechen vermocht. Wie ſehr ſich aber die hier ſo eindrucksvoll belegten ſchweren Verluſtziffern der Sowjets an Menſchen und Material, die insbeſondere bei der Luftwaffe geradezu ſenſationellen Charakter tragen, auf den Verlauf der kommenden Kampfoperationen auswirken werden, das dürften die roten Machthaber beim Wiederbeginn der vom Führer angekündigten großen Frühjahrsoffenſive noch zur Genüge erfahren. Das deutſche Volk aber iſt von tiefer Dankbarkeit gegenüber ſeiner ehernen Wacht im Oſten erfüllt und ſieht mit gläubigem Vertrauen und felſenfeſter Siegeszuverſicht dem Tage entgegen, an dem mit dem Ende des Winters auch das Ende der bolſchewiſtiſchen Bedrohung Europas gekommen ſein wird.

Kühner Vorſtoß deutſcher Panzer

Die Vernichtung der bolſchewiſtiſchen Armee.

× **Berlin**, 22. Febr. Die im Wehrmachtbericht vom 21. Februar erwähnte Vernichtung der Maſſe einer bolſchewiſtiſchen Armee in der Mitte der Oſtfront wurde unter außergewöhnlich ſchlechten Witterungsverhältniſſen durchgeführt. Die Einſchließung dieſer Armee wurde durch einen kühnen Vorſtoß deutſcher Panzerverbände eingeleitet.

Nachdem die Bolſchewiſten von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeſchnitten waren, wurde der Ring um die eingeſchloſſenen Feindkräfte in konzentriſchem Angriff durch Infanterie, Panzer und Sturmgeſchütze trotz hohem Schnee, Kälte und eiſigem Oſtwind von Tag zu Tag immer enger gezogen. Dabei mußten ſich die deutſchen Verbände durch ſchwierigſtes Wald- und Höhengelände vorwärtskämpfen. Der Schlüſſelpunkt der feindlichen Stellung war eine Höhe, die von ausgeſuchten bolſchewiſtiſchen Truppen zu einer gut ausgebauten Bunkerſtellung gemacht worden war. Nach allen Seiten hin war dieſe Höhe durch MG.-Stände beſtückt und ſämtliche MG.-Neſter durch einen 100 Meter langen, 2½ Meter unter der Erde befindlichen Stollen verbunden. Von dieſer hervorragend ausgebauten Höhe herab hatten die Bolſchewiſten ein ideales Schußfeld. Trotzdem fiel dieſe beherrſchende Stellung nach härteſten Kämpfen in deutſche Hand. Damit zerbrach der Reſt des bolſchewiſtiſchen Widerſtandes. Hier und dort verſuchten die Sowjets zwar in verzweifelten, oft nächtlichen Angriffen den um ſie gezogenen eiſernen Ring zu durchbrechen. Aber auch dieſer letzte Widerſtand wurde gebrochen und ſo die Vernichtung dieſer ſowjetiſchen Armee am 20. Februar beendet. Neben der im Wehrmachtbericht vom 21. Februar bereits genannten Beute fielen noch Hunderte von Kraftfahrzeugen und Schlitten ſowie zahlreiche Handfeuerwaffen und anderes Kriegsgerät in die Hand der deutſchen Truppen.

An der Vernichtung dieſer bolſchewiſtiſchen Armee hatte auch die deutſche Luftwaffe beträchtlichen Anteil. Der Schwerpunkt ihrer Einſätze richtete ſich gegen feuernde Sowjetſtellungen und Infanteriekolonnen und trug weſentlich zu den Erfolgen der deutſchen Erdtruppen bei. Bolſchewiſtiſche Laſtkraftwagenkolonnen wurde auf den Anfahrtsſtraßen vom Bombenhagel vernichtend getroffen. Im Verlaufe eines einzigen Tages wurden 200 Fahrzeuge aller Art und beſpannte Schlitten vernichtet. In Tiefangriffen wurden bolſchewiſtiſche Truppenanſammlungen und Bereitſtellungen mit Sprengbomben und Bordwaffen bekämpft und über zwei Bataillone aufgerieben. Drei Bataillone, fünf Panzer und ſechs ſchwere Geſchütze wurden bei weiteren Stuka-Angriffen im mittleren Frontabſchnitt durch Volltreffer vernichtet.

Aufnahmeprüfung für die höheren Schulen

× **Berlin**, 22. Febr. Der Reichserziehungsminiſter hat angeordnet, daß die Aufnahmeprüfung für die 1. Klaſſe der höheren Schulen künftig in der letzten Woche vor den Großen Ferien ſtattfindet. Für Schüler, die dieſe Aufnahmeprüfung nicht beſtanden haben, iſt eine Wiederholungsprüfung nach den Sommerferien nicht ſtatthaft. Zum Schulanfang darf eine Prüfung von Nachzüglern nur in gut begründeten Ausnahmefällen ſtattfinden.

Deutſche U-Boot-Erfolge oſtwärts Sollum

× **Aus dem Führerhauptquartier**, 22. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Oſtfront wurden zahlreiche Angriffe des Feindes abgewehrt. Im mittleren Frontabſchnitt vernichtete die Luftwaffe allein am geſtrigen Tage über 200 Fahrzeuge des Feindes. Weitere ſchwere Luftangriffe richteten ſich gegen Eiſenbahnanlagen, Transportzüge, Flugplätze und belegte Ortſchaften der Sowjets.

An der engliſchen Oſtküſte erzielten Kampfflugzeuge bei Tage Bombenvolltreffer ſchweren Kalibers in einer Fabrikanlage.

In Nordafrika beiderſeitige Spähtrupptätigkeit. Sturzkampfflugzeuge belegten Schiffsziele ſowie Verladeeinrichtungen des Hafens Tobruk mit Bomben. Jagdflugzeuge griffen motoriſierte Kolonnen der Briten im Raum Ain el Gazala an. Oſtwärts Sollum erzielte ein deutſches U-Boot zwei Treffer auf einem Dampfer und einem Zerſtörer. Ein bei Ras Azzaz torpedierter Dampfer von 4000 BRT. kenterte. Auf Flugplätzen der Inſel Malta vernichteten Kampffliegerkräfte durch Bombenwurf ſechs abgeſtellte britiſche Flugzeuge ſowie verſchiedene militäriſche Anlagen.

Der Feind unternahm in der vergangenen Nacht planloſe Störangriffe auf weſt- und ſüdweſtdeutſches Gebiet. Zwei britiſche Bomber wurden abgeſchoſſen.

Zerſtörer vernichtete britiſches U-Boot

× **Rom**, 22. Febr. Der italieniſche Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Cyrenaika normale Spähtrupptätigkeit. Die Witterungsverhältniſſe, die ſich etwas gebeſſert haben, geſtatteten eine mäßige Wiederaufnahme der Luftaktionen. Die Luftwaffen der Achſenmächte haben feindliche Hafenanlagen und Nachſchublinien wirkungsvoll bombardiert und auch befeſtigte Anlagen und Flugplätze auf der Inſel Malta mit gutem Erfolg angegriffen. Einige feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerſtört.

Im Verlaufe einer Jagd auf britiſche U-Boote, die von unſeren Flotteneinheiten ausgeführt wurde, hat der Zerſtörer „Circe" unter dem Kommando von Korvettenkapitän Stefano Palmas eine feindliche Einheit gezwungen, in beſchädigtem Zuſtande an die Oberfläche aufzuſteigen, und hat ſie mit Artilleriefeuer verſenkt, nachdem vorher noch 23 Mann der Beſatzung gerettet werden konnten.

Ritterkreuze an tapfere Abwehrkämpfer

× **Berlin**, 22. Febr. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eiſernen Kreuzes an:

Oberſt Friedrich Wiele, Kommandeur eines Infanterie-Regiments,

Major Günther Pape, Kommandeur eines Kradſchützen-Bataillons,

Oberleutnant Ferdinand Pompus, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment,

Oberſt Paul Danhauſer, Kommandeur eines Infanterie-Regiments,

Oberſtleutnant Wolfgang Thomale, Kommandeur eines Panzer-Regiments.

Aus den harten Winterkämpfen an der Oſtfront

Ein deutſcher Stoßtrupp hat eine fünfköpfige ſowjetiſche MG.-Bedienung durch kühnes blitzſchnelles Handeln erledigt. Während die Kameraden ſichern, macht der Führer des Stoßtrupps alle Waffen unbrauchbar und nimmt eine vorgefundene Kartentaſche mit wichtigen Meldungen an ſich.
(PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Lachmann, PBZ., Z.)

„Atmoſphäre des Vertrauens"

Ein offenes Wort zur Nachwuchsfrage im Bergbau

Von **Wolfgang Bergemann**

Der Krieg als „der große Lehrmeiſter der Völker" hat allen Schichten des deutſchen Volkes mit großem Nachdruck wieder einmal die überragende Bedeutung des Bergbaues ins Bewußtſein gerufen. Iſt die Kohle doch nicht nur die fundamentale Vorausſetzung der geſamten Rüſtungsproduktion, ſondern zugleich das Rohmaterial für zahlreiche unmittelbar aus ihr gewonnene Erzeugniſſe, ohne die — wie ſynthetiſches Benzin und Buna — eine moderne Kriegführung undenkbar wäre. Kein Schlachtſchiff oder U-Boot, kein Geſchütz oder Maſchinengewehr, kein Tank oder Flugzeug kann ohne die Mitwirkung der Kohle hergeſtellt werden, und der Vergleich des Bergbaues mit der Landwirtſchaft als den tragenden Fundamenten der deutſchen Volkswirtſchaft iſt durchaus vertretbar. Wo könnte dieſe Erkenntnis von der Notwendigkeit und dem Segen der Kohle auf fruchtbareren Boden fallen als in unſerem heimiſchen Induſtrierevier, wo Zehntauſende von Werktätigen unmittelbar von der Kohle leben und die Wirtſchaftskraft größter blühender Gemeinweſen einzig und allein auf den ſchwarzen Diamanten beruht, die Induſtrie und Handel, Handwerk und Gewerbe befruchten und tragen. Wie wahr das abgewandelte Sprichwort „Hat der Hauer Geld, hat's die ganze Welt" iſt, das haben wir im Kohlenpott in den Jahren der Syſtemzeit am umgekehrten Beiſpiel zur Genüge erfahren, und ebenſo liegt es auf der Hand, wie mit der erſt durch die nationalſozialiſtiſche Machtergreifung ermöglichten Geſundung des Bergbaues die Wiederankurbelung der geſamten heimiſchen Wirtſchaft Hand in Hand ging.

Es entſpricht nationalſozialiſtiſchem Wirtſchafts- und Sozialdenken, daß für uns das Problem der Kohle in erſter Linie nicht eine Frage des Kapitals, der Kartelle, der Wirtſchaftsverbände, des Preiſes u. a. m., ſondern die Frage des deutſchen Bergmanns iſt, deſſen harte und gefahrvolle Arbeit die erſte und entſcheidende Vorausſetzung dafür iſt, daß ſich alle Räder der deutſchen Wirtſchaft, insbeſondere heute der Kriegswirtſchaft, drehen, und das uneingeſchränkte Lob, das insbeſondere der Reichsmarſchall Hermann Göring neben vielen anderen hohen Würdenträgern der Staatsführung dem deutſchen Bergmann für ſeine unter ſchwerſten Verhältniſſen erzielte Arbeitsleiſtung ausgeſprochen haben, iſt der beſte Beweis dafür, daß er ſich der großen, auf ihm ruhenden Verantwortung voll und ganz bewußt iſt. Mit dieſer erfreulichen Feſtſtellung kann ſich aber die Partei, die vom Führer den ewig verpflichtenden Auftrag der Menſchenführung und Menſchenbetreuung erhalten hat, nicht allein begnügen oder gewiſſermaßen auf die Anſtändigkeit des Bergmanns hin ſündigen,

denn jeder, der mit den Verhältniſſen im Bergbau einigermaßen vertraut iſt, weiß, daß die anſtändige Haltung unſeres Kumpels zum guten Teil in dem Vertrauen auf die aus verſtändlichen Gründen erſt nach dem Kriege mögliche reſtloſe Angleichung ſeiner Lebenshaltung und Stellung in der Geſamtwirtſchaft an die jetzt ſchon gewiſſermaßen als Vorſchuß von ihm vollbrachte gewaltige Arbeitsleiſtung beruht.

Das deutſche Volk befindet ſich dem Bergmann gegenüber in einer tiefen Dankesſchuld, und daß ſie auf echt ſozialiſtiſche Art und Weiſe eingelöſt wird, daran zweifelt gerade der Bergmann trotz mancher Enttäuſchungen in der Vergangenheit am allerwenigſten. Für ihn iſt das Wort Hermann Görings:

„Der Bergmann ſoll in der geſamten deutſchen Arbeiterſchaft wieder der beſtbezahlte Arbeiter werden"

ein Unterpfand dafür, daß nicht nur in der Lohnfrage, ſondern auch in der vielumſtrittenen Altersverſorgungs- und Invalidenfrage und auf zahlreichen anderen Gebieten der Geſundheitsfürſorge, der Siedlung, der Arbeitszeit, des Urlaubs uſw. Regelungen getroffen werden, die den Bergmannsſtand dem Wort Hermann Görings ent-

Freiheit und Pflicht – eine untrennbare Einheit

Reichsleiter Alfred Roſenberg auf der Berliner Erinnerungsfeier zur Verkündung des Parteiprogramms

× Berlin, 22. Febr. Dem hiſtoriſchen Ereignis der Verkündung des Parteiprogramms vor 22 Jahren durch Adolf Hitler widmet in dieſen Tagen die NSDAP. in allen Gauen Großdeutſchlands Stunden ſtolzen Gedenkens und mahnender Verpflichtung. An der in Berlin in der Staatsoper durchgeführten Feierſtunde der Dienſtſtelle Roſenberg nahmen führende Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienſtes teil. Reichsleiter Alfred Roſenberg ſprach zu dem Thema „Um die innere und äußere Freiheit der Deutſchen".

Der Reichsleiter ging von der geſchichtlichen Tatſache aus, daß überall da, wo eine große Bewegung im religiöſen, wiſſenſchaftlichen oder politiſchen Leben auftrat, ſie faſt immer mit dem Gedanken der Freiheit verbunden worden war. Niemand von uns wage heute eine dogmatiſche Entſcheidung darüber, ob der Menſch frei ſei oder nicht, und es habe nur wenige Köpfe gegeben, die, nach beiden Seiten hin ehrlich und alle Konſequenzen anerkennend, eine Löſungsmöglichkeit wenigſtens ahnen ließen (Kant).

Die Freiheit ſei im Staatsleben nicht die Möglichkeit, alles tun zu können, und ſie bedeute für die Perſönlichkeit nicht die Möglichkeit, alles erſchaffen, erfinden, formen zu können, ſondern Freiheit ſei ſtets Geſtalt, d. h. ſie trete weſentlich hervor im Rahmen einer Schöpferkraft als das Gegenteil von Tyrannei und von Willkür. Hier trete die heute vom Nationalſozialismus aufgenommene alte deutſche Auffaſſung der Freiheit wieder in Erſcheinung, die ſich ſtreng ſcheidet von der Liberté der franzöſiſchen Revolution und dem Herumtoben der marxiſtiſch-bolſchewiſtiſchen Zerſtörung.

Nach Darſtellung geſchichtsphiloſophiſcher Gedanken kennzeichnete Reichsleiter Roſenberg unſer Streben nach einer Millionengemeinſchaft aller Deutſchen in feſter Formung und Führung, indem wir zugleich Raum fordern für große ſchöpferiſche Perſönlichkeiten. Wir empfinden beide Forderungen nicht als gegneriſch, und deshalb ſind wir der Ueberzeugung, daß die nationalſozialiſtiſche Bewegung, die auch im Kampf um eine Freiheit einmal ins Leben trat, gerade weil Deutſche ſie führten, aus innerem Inſtinkt auf politiſchem Wege zum gleichen Ergebnis gekommen iſt, wie die großen religiöſen Führer des deutſchen Volkes, ſeine Denker und ſeine großen Dichter.

Inmitten der politiſchen Geſtaltung trete dann ein Geſetz der Natur auf, das im Laufe der Entwicklung zahlenmäßig große Nationen und zahlenmäßig kleine Nationen entſtehen läßt, eine Tatſache, die noch nichts ausſage über die Schöpfermöglichkeit ſogenannter kleiner Nationen. Ein kleines Volk wie die Griechen ſei zum größten Schöpfer alt-indogermaniſcher Kultur geworden und Rieſenvölker, die alle Grenzen zu ſprengen drohten, hätten oft nur wenig mehr als eine düſtere Erinnerung hinterlaſſen. Darum ergebe ſich für die politiſche Erziehung der deutſchen Nation ein Geſetz der Begrenzung. Es ſei für die deutſche Nation keine Schande, Lebensräume und Rechte anderer großer Nationen anzuerkennen und ihre Kräfte zu fördern. Es ſei dabei aber auch eine ſchöne Pflicht, jene kleinen Völker, die unter dem Schutz des großdeutſchen Volkes ſtehen, behutſam in ihrer Seele zu behandeln und ſie teilnehmen zu laſſen an allem, was zu der inneren Geſtaltung unſeres alten ehrwürdigen Kontinents gehört.

Deshalb ſei die Idee der Freiheit beim deutſchen Volke nie ſo ſehr mit Rechten als mit Pflichten zuſammen gedacht worden. Der deutſche Kampf ſei nicht ein Freiheitskampf, um von Pflichten ledig zu werden, ſondern nur ein Kampf, um eine Aufgabe, d. h. eine große Pflicht zu erhalten und zu erfüllen. Darum ſei das deutſche Volk das unrevolutionärſte Volk Europas und zugleich jene Nation, von der aus alle zündenden Gedanken der inneren Freiheit ausgegangen ſind.

In der Stunde, da wir der Gründung der nationalſozialiſtiſchen Bewegung gedenken, ſehen wir in ihr eine geheimnisvolle Geſetzmäßigkeit am Werke. Sie ſei als Seelenproteſt gegen die Schande, die über das deutſche Volk im November 1918 gekommen war, entſtanden. Und das Schickſal, das mit der Strenge eines Entweder-Oder an uns herantrat, habe jeden zur tiefſten Rechenſchaft über das Geſchehen gezwungen.

Abſchließend ſagte Reichsleiter Roſenberg: Die Geſtaltungsmöglichkeit inmitten eines erkannten und innerlich anerkannten Geſetzes iſt das, was wir unter Freiheit verſtehen wollen. In ſelbſtbewußter Bändigung der Willkür ſchwebe uns nicht eine Zerſtörung, nicht eine univerſaliſtiſche Weltherrſchaft vor, ſondern ein gegliedertes Univerſum, eine Abgrenzung raſſiſch bedingter Staatenſyſteme, eine organiſch-ſchöpferiſche Gliederung entſprechend den biologiſchen Kräften und politiſchen Wirkungsmöglichkeiten der Nationen eines vom Schickſal geſchützten Lebensraumes. **„Macht und Idee, Freiheit und Pflicht ſollen bei uns eine untrennbare Einheit ergeben, und die große Stunde des Deutſchen ſoll damit zugleich die Stunde der Wiedergeburt auch für die anderen ſchöpferiſchen Nationen Europas werden."**

sprechend eindeutig vor allen anderen herausheben. Der Bergmann weiß, daß der Weg von den Feier- bis zu den Pflichtschichten ein weiter und mühsamer war, und ist der letzte, der nicht die Einsicht aufbrächte, daß die ehernen Notwendigkeiten des Krieges die Lösung mancher Zukunftsaufgaben gebieterisch bis nach dem siegreichen Frieden hinausschieben. Um so notwendiger ist es aber, daß er schon heute die unbedingte Gewißheit hat, daß seine Sorgen und Nöte auch die der Partei und natürlich erst recht seiner Gefolgschaftsführung sind und daß ein starkes Band gegenseitigen Vertrauens die erste Voraussetzung zu ihrer Behebung ist.

„Es kommt der Partei in erster Linie darauf an, heute schon um den Bergbau und vor allem den Bergmann eine Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen",

betonte der Kreisleiter des Großkreises Emscher-Lippe, Pg. Plagemann, anläßlich einer Reihe von Zechenbesichtigungsfahrten immer wieder gegenüber Gefolgschaftsführern und Betriebsobmännern, und der Verfasser dieser Zeilen konnte sich bei zahlreichen Gesprächen mit den Kumpels im Streb davon überzeugen, welch dankbares Echo diese Initiative der Partei viele hundert Meter unter Tage findet. Es ist heute nicht an der Zeit, die Lohn- und Arbeitszeitfrage für den Bergmann grundsätzlich zu regeln, aber es gibt gerade jetzt schon für den Gefolgschafts- und Betriebsführer hundert andere Möglichkeiten, in denen er dem Kumpel beweisen kann,

daß seine sozialen Entscheidungen vom Herzen und nicht von dem spitzfindig juristisch untermauerten Gutachten irgendeines Berufssyndikus abhängen, daß er die Fülle seiner Verantwortungen auch da in persönliche fruchtbare und revolutionäre Initiative umsetzt, wo vielleicht manche seiner Zeitgenossen noch kopfschüttelnd abseitsstehen und sich achselzuckend hinter den Majoritätsbeschlüssen großer Verbände verstecken.

Wir sind allzumal Sünder und mit den Schlacken einer teils nur in Profit, teils nur in Klassenkampf denkenden Vergangenheit behaftet. Aber da wir alle den Nationalsozialismus nicht mit der Muttermilch eingesogen haben, besteht für uns die doppelte Verpflichtung, uns bei jeder großen und kleinen Entscheidung — gerade durch die Fehlentscheidungen in den kleinsten, persönlichsten Dingen des Arbeitslebens entsteht oft die größte Verärgerung — ernsthaft die Frage vorzulegen: „Wie würde der Führer an deiner Stelle handeln?" und ihre gewissenhafte Beantwortung würde manchen Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Die sichtbaren Folgen des kapitalistisch-marxistischen Zeitalters gerade für den Bergbau und insbesondere den Bergmann selber aufzuzählen, würde weit den Rahmen dieser Betrachtung sprengen. Aber wo muß das Gesetz der Kameradschaft auf Leben und Tod, des gegenseitigen Vertrauens, der ehernen Gerechtigkeit und der mit strenger Arbeitsdisziplin gepaarten warmen Menschlichkeit mehr gelten als im Bergbau mit seinen besonders gelagerten Arbeitsbedingungen und Verhältnissen, seiner Fährnissen und eigenen Gesetzen, die schon vor Hunderten von Jahren zur Bildung eines eigenen hochgeachteten Standes und eines stolzen Standesbewußtseins führten, wie sie heute wieder vornehmstes Ziel jeder verantwortungsvollen Führung im Bergbau sein müssen.

Die nicht nur die reinen Bergbaukreise, nicht nur unser heimisches Industrierevier, sondern das ganze Volk tief bewegende Frage des bergmännischen Nachwuchses muß in erster Linie unter diesem Gesichtswinkel der „Atmosphäre des Vertrauens" gesehen werden, und so sollen diese Ausführungen einem weiteren folgenden Aufsatz über dieses, die Zukunft unserer Kohlenstädte tief berührende und bewegende Problem vorangestellt werden. Es ist nationalsozialistische Art, zunächst das ideelle Rüstzeug zur Ueberwindung von Engpässen zu schmieden, um dann auf sicherem weltanschaulichen Fundament auch die materiellen Möglichkeiten zu ihrer Ueberwindung zu finden. Der gute Wille dazu ist bei der Partei, den Gefolgschaftsführern und allen im Bergbau Schaffenden vorhanden, und es wäre das erste Mal in der nationalsozialistischen Geschichte, daß Hindernisse unter solchen Voraussetzungen nicht überwunden würden. Verschließen wir uns nicht der rauhen Wirklichkeit, sehen wir die Dinge, wie sie sind und arbeiten wir entschlossen an ihrem Wandel, dann wird auch hier der Erfolg — selbst auf längere Sicht gesehen — auf unserer Seite sein.

Zum ersten Mal: Kurs Amerika

Auf 40 Meter Tiefe unter Wasser durch den Sturm / „Aale für drüben" / Amerika in Sicht / Stolze Siegeswimpel

Von Kriegsberichter Hermann Rink

PK. Wir gingen auf dreißig bis 40 Meter Tiefe. Oben tobte sich ein Nordwest aus. Ein Sturmtief zog über den Atlantik. Wind und Wetter machten uns schwer zu schaffen. Wir liefen auf westlichem Kurs gegen an. Mancher harter Brecher war bei Ueberwassermarsch gegen den Turm geprasselt und oft genug hatten wir auf Brückenwache bis zu den Hüften im schäumenden Wasser gestanden. Man schlingerte sich die Seele aus dem Leibe. Am schwersten hatte es der Schmut. Ihm tanzten immer wieder die Pötte von der Herdplatte ...

So ging es seit zwei, drei Tagen. Die Wolken zogen in niedriger Höhe dahin. Die Kimm war verschwommen. Das Barometer fiel, fiel ... Zuletzt setzten schwere Böen ein, nahmen die letzte Sicht. Da hatte der Kommandant die Brückenwache einziehen lassen. Wir waren auf Tiefe gegangen. Wenn man die harten Wellenstöße auch bis in dreißig, vierzig Meter spürte: Der Schmut atmete erleichtert auf, „im Keller" hatten wir unsere Ruhe. Mochte „Rasmus" oben toben, soviel er Lust hatte ...

Der Leitende überwachte in der Zentrale die Ansteuerung des Bootes, meldete durch das Kugelschott Fahrstufe, Tauchtiefe, Kurs.

Der Kommandant hockte an seinem schmalen Schreibtisch, machte Eintragungen ins Kriegstagebuch: Südwest zwölf, Alarm wegen schwerstem Sturm. Hoher Seegang. Ausguck unmöglich. Schnee- und Hagelböen, Unterwassermarsch.

Wir saßen in der O.-Messe. Der Erste Wachoffizier, ein junger Leutnant, war für eine Partie Schach („... zur seelischen Beruhigung", wie er schmunzelnd sagte), da steckte der 2. Wachoffizier, durch das Alarmtauchen aus dem Schlaf gerissen, seinen Kopf durch den Kojenvorhang, fragte leise, ob sich der „Alte" eigentlich schon geäußert hätte ...

Der Kommandant hatte einmal beim Morgenkaffee angedeutet, daß er der Besatzung heute das Ziel der Unternehmung bekanntgeben würde. Seit dem Auslaufen hatte er sich in Stillschweigen gehüllt; das heißt, man munkelte an Bord dies und das, man sprach die eine und die andere Vermutung aus. Hin und wieder kam es auch vor, daß ein Seemann oder ein Heizer auf der Brücke beiläufig die Frage anschnitt, was denn diesmal eigentlich „anläge" ...

Die Verproviantierung sprach für einen langen Seetörn, für Wochen, ja für Monate. Wir spitzten uns auf eine Sonderaufgabe, zumal der „Alte" über allerlei geheimnisvollen Karten saß und im seemännischen Handbuch herumblätterte.

War es nun, daß der Kommandant die leise Frage des 2. Wachoffiziers hörte oder hatte der Zufall seine Hand im Spiel: Ehe wir ihm jedenfalls bedeuten konnten, daß der „Alte" sich noch nicht geäußert hätte, rief der Kommandant plötzlich vom Schreibtisch aus in die Zentrale: „Alle Lautsprecher auf A.K., ich habe Euch was zu erzählen!" Der 2. Wachoffizier pumpte eilig aus der Koje: „Kinder, denkt an meinen Tip. Fünf Flaschen Sekt, wenn ich recht behalte ..."

Der Kommandant stieg in die Zentrale. Der Tiefenrudergänger, der vor dem großen Handruder saß, drehte sich neugierig herum, sodaß der Zentralemaat ihm zu verstehen gab, er sollte gefälligst seine Manometer im Auge behalten. — Sie würden schon früh genug erfahren, was anläge ... Am Kugelschott drängte sich die Freiwache. Vorne im Bunkerraum, achtern im Diesel, in der E-Maschine warteten die Männer, die Wache hatten, an den Lautsprechern ...

Da nahm der Kommandant das Befehlsmikrophon, sagte in seiner kurzen, energischen Art: „An alle: Wir marschieren zum ersten Mal in diesem Krieg Kurs Amerika!"

Er sprach nie ein Wort zu viel, der junge Kommandant, auch heute nicht, wo er das „Geheimnis" gelüftet. Aber genügte es nicht, dieses „Kurs Amerika"? Strahlend standen die Männer da. Amerika! Welch ein Zauberwort!

Der kleine Zentralemaat fuhr sich über die schwarzen Bartstoppeln: „Herr Kaleu, wenn ich etwas dazu sagen dürfte, das habe ich mich gleich gedacht ...", und der blonde Seemann vom Tiefenruder, der jüngste an Bord, wagte es doch, noch einmal den Kopf herumzunehmen: Das haben die Yankees davon, Mister Roosevelt wird sich freuen!

Der Zweite Wachoffizier rieb sich die Hände. Fünf Flaschen Sekt seien uns ja nunmehr sicher, erklärte er. Der Leitende sagte: „Am meisten freut mich, daß wir die ersten sind!" Nur der junge Leutnant, der zugleich Torpedooffizier war, machte ein trauriges Gesicht: „Schade, daß wir nicht dreimal soviel Aale mitnehmen konnten!"

Die Tage zogen dahin, die Bärte wuchsen. Der Nordwest peitschte den Atlantik, daß es nur so eine Art hatte. Hinzu kam der Kälteeinbruch. Es wurde Zeit, daß man die Pelzjacken hervorholte. Am Netzabweiser glitzerte bald das blanke Eis. Zwei-, dreimal kamen Rauchfahnen in Sicht. Wir liefen näher heran. Kleine englische Frachter, die unbeladen nach Amerika fuhren. Wir ließen sie laufen, sparten unsere Aale „für drüben" auf. Im übrigen war die Kimm tagein, tagaus wie leergefegt. Der Atlantik schien geradezu wie ausgestorben. An Bord blühte der „Rees". Wir spielten Schach, spielten Karten, vertrieben uns die langen Stunden mit Zauberkunststücken — bis eines frühen Morgens von der Brücke die alarmierende Meldung kommt: „An Kommandant: Backbord voraus Land in Sicht!"

Da springen wir auf, stürzen, wie wir gerade an der Back gesessen hatten, die steile Turmleiter hinaus ..., der Brückenmaat weist mit dem linken Arm voraus, sagt ganz ruhig: „Amerika, Herr Kaleu!"

Wir starren hinüber. Ein schwacher Strich an der Kimm: Land! Nach kalten Wintertagen, nach mancher Sturmnacht: Amerika!

Zunächst ist nur ein schwacher Strich auszumachen, ein feiner Nebelstreifen, nichts mehr, aber es ist Amerika.

Blitzschnell hat sich die Kunde im Boot verbreitet: „Alles, was unten abkommen kann, auf die Brücke!" gibt der Kommandant in die Zentrale.

Oelbeschmiert steigen die Dieselmaschinisten herauf, die Heizer aus der Zentrale, die Funkerpuster, die Torpedomixer aus dem Bugraum, ja die Freiwache läßt Koje Koje sein. Amerika ist in Sicht. Und wenn sich Amerika in der Morgendämmerung auch nur als ein schmaler Streifen am Horizont präsentiert, wir sind die ersten deutschen Soldaten, die die Neue Welt sahen ...

Kurs Heimat!

([illegible] Kriegsberichter Busch, HH. Z.)

Und in diesem Augenblick steht wohl keiner auf der windumtosten U-Boots-Brücke, der nicht für eine Minute zurückdenkt — an die Heimat, an unsere Kameraden, die im Osten stehen. Tausende von Meilen liegen zwischen uns und Europa ...

Später stehen wir dicht unter Land. Immer wieder wandern unsere Blicke hinüber. Ein breiter Leuchtturm hebt sich von der Küste ab, Wegweiser der amerikanischen Schiffahrt, ein paar kleine Häuser rund herum, eine Anlegebrücke — ein breiter, grauer Strand, hinter dem tief verschneit, zerklüftete Berge aufragen ... Das ist das Stück Amerika, das wir in der Morgenstunde dieses Tages sehen.

Als ich den jungen Ausguck neben mir frage, ob er für heute abend schon Landurlaub eingereicht hätte, meint er, Amerika wäre für ihn eine ziemliche Enttäuschung. Er hätte sich das ganz anders vorgestellt. So ein paar dicke Wolkenkratzer gleich vorne an und oben auf dem Dach 'ne wilde Jazzband, dazu ein paar tanzende Negergirls.

Wochen später kehren wir in unseren Stützpunkt zurück. Erlebnisreiche Tage liegen hinter uns. Stolz flattern die weißen Wimpel vom Sehrohr. Wir haben einige fette Yankees zu den Seerosen geschickt.

Verlag „Westfälischer Beobachter" G.m.b.H., Gelsenkirchen. Verlagsdirektor: Hans Jacobs; Hauptschriftleiter: Wolfgang Bergemann. Druck von W. Postberg, Bottrop. Preisliste Nr. 7 ist gültig.

Bis zur Sunda-Straße vorgestoßen

Japaner unterbrechen die Verbindung zwischen Sumatra und Java / Insel Banka besetzt

Tokio, 22. Febr. Das japanische Nachrichtenbüro Domei meldet, daß jetzt eine vollständige Unterbrechung der holländischen Verbindung zwischen Java und Sumatra von den japanischen Streitkräften erreicht wurde, nachdem japanische Verbände, die am Samstag von Palembang auf Sumatra nach Süden vorstießen, und einen wichtigen Eisenbahnpunkt in der Nähe von Telok-Betoeng an der Sundastraße besetzten.

Die Sundastraße ist die Meeresstraße von nur 22 Kilometer Breite, die zwischen Sumatra und Java liegt und den Indischen Ozean mit der Java-See verbindet.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab am Sonntag um 15 Uhr bekannt, daß japanische Heeresstreitkräfte, unterstützt durch Flotteneinheiten, am Morgen des 15. Februar eine erfolgreiche Landung in der Umgebung von Muntok auf der Banka-Insel durchführten und daß sie am Abend desselben Tages Pangkal Pinang an der Ostküste der Insel vollständig besetzten. Die japanischen Streitkräfte säubern jetzt das Innere der Insel von feindlichen Truppen.

Die Banka-Insel ist durch die rund 20 Kilometer breite Banka-Straße von Sumatra getrennt. Bekannt sind die reichen Zinnvorkommen dieser zu Niederländisch-Indien gehörenden Insel. Muntok, an der Banka-Straße gegenüber von Palembang gelegen, ist der Haupthafen der Insel, während das am Nordrand gelegene Pangkal Pinang die Hauptstadt ist. Das Innere der Insel weist bis zu 700 Meter aufsteigende bewaldete Berge auf. In den Niederungen wird Reis gebaut.

Japanische Marineflugzeuge haben bei einem Aufklärungsflug über Bali am 19. Februar einen feindlichen Luftstützpunkt angegriffen und fünf „Fliegende Festungen" der Baumuster Boeing B 17 und B 24 am Boden zerstört. Gleichzeitig griff ein anderer Verband japanischer Marineflugzeuge die Insel Bawean (nördlich von Java) an und bombardierte die feindlichen Stützpunkte so stark, daß an eine Wiederherstellung nicht zu denken ist.

Im Kampf gegen die auf der Bataan-Halbinsel eingeschlossenen USA.-Truppen griffen japanische Armeeflugzeuge am Samstag das Fort Mariveles an und zerstörten feindliche Flakbatterien und Frontstellungen. Alle Flugzeuge kehrten zu ihrem Stützpunkt zurück. Es wird berichtet, daß große Rauchwolken über dem angegriffenen Abschnitt stehen, die von großen Bränden herrühren. Andere japanische Fliegerverbände griffen feindliche Stellungen im südlichen Teil der Halbinsel heftig an.

Salazar würdigt die Notwendigkeiten Japans

Lissabon, 22. Febr. Ministerpräsident Salazar sprach am Samstag in der Sitzung der Nationalversammlung über die Lage Portugiesisch-Timors. Er ging von der Lage Mitte Dezember aus, wo holländische und australische Truppen in Englands Auftrag die portugiesische Insel ohne eine vorausgegangene Erklärung und ohne plausiblen Grund wider Recht und unter Verletzung der englisch-portugiesischen Beziehungen besetzten.

Ministerpräsident Salazar erinnerte daran, daß er langwierige und mühselige Verhandlungen mit dem verbündeten England habe führen müssen, um erst am 22. Januar so weit gediehen zu sein, daß die portugiesische Regierung in der Lage war, portugiesische Truppen in Marsch nach Timor zu setzen.

Der Ministerpräsident kam dann auf die jetzt erfolgten Gegenmaßnahmen Japans gegen die englische Besetzung Portugiesisch-Timors zu sprechen. Japan hat der portugiesischen Regierung in einer offiziellen Note „in korrekten Worten", wie Salazar sich ausdrückte, die strategische Notwendigkeit dieser Aktion begründet, die ausschließlich durch die gegen die Gesetze der Freundschaft und gegen die Gesetze des Völkerrechts verstoßende Handlung Englands hervorgerufen wurde. Zum Abschluß seiner Rede erklärte Ministerpräsident Salazar, daß die freundschaftliche Erklärung der japanischen Regierung den Protest Portugals gegen die Besetzung Timors nicht verhindere.

Sowjet-Cripps macht in Schweden Schule

Schwedische Zeitungen brandmarken die Aggressionsgelüste der Moskauer Machthaber

Stockholm, 22. Febr. Wie Stockholmer Zeitungen melden, sind — offenbar als Reaktion auf die wüste Agitation des Schrittmachers Cripps in London — die schwedischen Kommunisten aktiver denn je. Ueberall sollen neue kommunistische Organisationen und Zirkel gebildet werden. Die eifrigen Wühler wenden sich, wie festgestellt ist, besonders auch an Frauen und Mädchen, die unter dem Deckmantel von Nähvereinen und ähnlichen Verbänden zusammengefaßt werden sollen.

Mit einem bislang kaum beachteten Eifer brandmarken schwedische Blätter diese Agitation und heben hervor, daß sie auf die Absicht ausgerichtet sei, Schweden an Moskau auszuliefern.

So wird der Brief eines früheren Kommunisten veröffentlicht, in dem unumwunden ausgesprochen ist, daß die Bolschewisten mit Schweden Schluß machen wollten. Wörtlich heißt es hier: „Nach den Lehren Stalins sollen wir Schweden kein Vaterland besitzen. Es wird von uns der Anschluß an die Sowjetunion verlangt, wo uns dann im Bestande der Sowjetunion angeblich die Möglichkeit geboten werden soll, nationale Kultur zu entwickeln." Der Briefschreiber macht darauf aufmerksam, daß Fabriken in die Luft gesprengt werden sollten und auch andere Attentate vorbereitet werden.

Unter Hinweis auf etwaige Ablenkungsoperationen der Engländer am Eismeer machen die Zeitungen darauf aufmerksam, daß die britisch-sowjetische Kriegführung diese Unruhen benutzen könnte, eine bolschewistische Invasion in Schweden zu ermöglichen.

Schach BRITANNIA

ROMAN v. WILLY ANNA LEHNER-SANDER

6. Fortsetzung

Wardley starrt entgeistert. Dann wendet er sich den erregt durcheinander sprechenden Offizieren zu und winkt dem Leutnant Cooper.

„Fahrt zu dem niederländischen Flaggschiff hinüber und fragt im Namen des Kommandanten Seiner Britischen Majestät Fregatte „Furious", was der Besuch dieser kriegerischen Fahrzeuge bedeuten soll. Soviel uns bekannt, ist Frieden zwischen Groß-Britannien und der Republik der Vereinigten Niederlande."

In seinen Worten schwingt zornige Erregung. Der Leutnant verneigt sich und geht. Während er den Befehl ausführt, versammelt eine hastige Besprechung die Offiziere in der Hütte. Das Ergebnis ist ein Signal an die englischen Kauffahrer, das ihnen sofort auszulaufen befiehlt. Als Cooper nach kurzer Abwesenheit zurückkehrt, verlassen bereits alle elf in südlicher Richtung die Reede. Bei des Leutnants Eintritt in den Versammlungsraum, erhebt sich der Commander von seinem Sitz und fragt ihm gespannt entgegen:

„Welche Antwort bringt Ihr? Wer befehligt die Flottille?"

Mit empört blitzenden Augen gibt Cooper Bescheid: „Es ist Vize-Admiral de Ruyter. Er läßt Euer Ehren sagen, daß Ihr, sobald die Flut kommt, schon sehen würdet, was dieser Besuch bedeutet. Mit einem Lande, das holländische Bürger hinterlistig ihres Eigentums beraubte, könne die Republik keinen Frieden haben."

Blaß vor Zorn, schlägt Wardley mit der Faust auf den Tisch.

„Diese Halunken? Sie haben Wind bekommen, daß wir unsere Erwerbungen hier ungeschützt ließen. Nun ist es zu spät. Es wäre Torheit, dieser Uebermacht Widerstand leisten und Seiner Majestät Schiff opfern zu wollen. Wir setzen Segel und nehmen, als Convoi der Frachter, südöstlichen Kurs."

Lennox erkundigt sich:

„Und unsere Landsleute drüben im Fort auf der Insel?"

Der Commander entscheidet:

„Müssen sogleich die weiße Fahne hissen und abziehen. Wir werden sie in unsere Niederlassungen an der Goldküste nach Capecoast castle bringen. Schickt ein paar Boote hinüber mit der Aufforderung, an Bord zu kommen. Ihr, Senior-Lieutenant, übernehmt die Leitung des Abzugs. Laßt auch, wenn noch möglich, einige Leute die Fahndung nach Dunstan und seinem Begleiter aufnehmen. Dem Anblick der Heimatflottille wird sie vermutlich von der Fortsetzung ihrer Flucht über den engen Meereskanal nach der holländischen Siedlung Dakar abgehalten haben. Findet Ihr sie, so bringt sie her, lebend oder — tot!"

Wardley sagt es schneidend, mit haßzitternder Stimme. Seine tödlich verletzte Eitelkeit, sein betrogenes Verlangen schreien jetzt einzig nach Rache. Duweke wehrlos in seine Hand gegeben zu sehen, und sei es auch im Tode, ist nun das letzte Ziel seiner Wünsche. Während er mit dem Fernrohr, die der Insel zurudernden Boote verfolgt, malt sich seine Phantasie düstere Bilder der Vergeltung aus. Geistesabwesend sieht er die Besatzung laden, die weiße Fahne an der leeren Stange über dem Fort hochsteigen. Seine gespannte Aufmerksamkeit gilt jedoch weder den auf der Insel einsetzenden Abzug seiner Landsleute noch den holländischen Kriegsschiffen, die mit der jetzt aufkommenden Flut die Anker heben. Sein Interesse ist allein dem kleinen Trupp Bewaffneter zugewandt, der den Saumpfad des sumpfigen Palmenstrandes verfolgt. Er entschwindet aus Wardleys Blickfeld, als das erste menschengefüllte Boot der „Furious" die Insel verläßt, die Holländer sich dieser, gegen den Wind kreuzend, nähern. Ohne einen Kanonenschuß geht der Besitzwechsel vor sich. Wenig später läßt sich eine, den Admiralswimpel führende Gig vom Flaggschiff und landet als erste unterhalb des Forts. Gleichzeitig tauchen vor Wardleys suchenden Augen im Kieker zwei Gestalten auf, die sich im fluchtartigen Lauf der Landungsstelle nähern. Ihnen folgt der Trupp seiner eigenen Bewaffneten. Die Entfernung zwischen ihnen und den Flüchtenden ist zu groß, als daß Aussicht vorhanden wäre, sie festzunehmen bevor sie die landenden Niederländer erreichen. Wardley flucht laut:

„Damned fools! Schießt — so schießt doch!"

Als habe sein Wunsch magische Gewalt, heben in diesem Augenblick die Leute der „Furious" ihre Musketen. [illegible] die Gefahr. [illegible] mit Anspannung aller Kräfte auf die Landsleute zu. Dort ist man aufmerksam geworden. Ein Mann von gedrungener Gestalt, mit breiter Schärpe über dunkler Stahlrüstung, tritt mit befehlender Handbewegung vor. Die ihn begleitende Leibwache schwärmt seitwärts aus, so daß sie sich nun zwischen den Flüchtlingen und ihren Verfolgern befindet. Sie bringen ihre Schußwaffen auf diese in Anschlag. Zähneknirschend muß Wardley den eigenen Trupp abziehen, das letzte der am Ufer liegenden englischen Boote besteigen sehen, das eilig der „Furious" zustrebt. Ein letzter Blick zeigt ihm, wie die Verfolgten von ihren Landsleuten in Empfang genommen werden, in ihrer Begleitung im Tor der nun wieder niederländischen Festung verschwinden.

Der Commander stöhnt in ohnmächtiger Wut. Ein Opfer für seinen Zorn suchend, entdeckt er hinter sich den Neger Tom King. Auf noch schwankenden Füßen, grau im Gesicht, steht der herkulische Schwarze mit Armsündermiene vor seinem Herrn. Sir Henry nähert sich ihm langsam, mit tückisch funkelnden Augen. Unter ihrem Böses kündenden Blick knickt Tom vollends zusammen. Mit einem wimmernden Laut hebt er die Hände, als Wardleys Faust krachend seine Stirn trifft. Wie ein gefällter Urwaldriese poltert er in seiner ganzen Länge auf das Deck nieder. Der Commander winkt zwei Matrosen. „Ins Loch mit dem schwarzen Schwein! Legt den Kerl in Ketten. Wenn er zur Besinnung kommt, erhält er die Bastonade. Werden ihm die Wachsamkeit schon ein-, die Schnapsleidenschaft ausbläuen. Profos! Sorgt, daß der Befehl schonungslos vollstreckt wird. Ah, Lennox! Da seid Ihr ja. Alle Landsleute an Bord?"

Der Offizier bestätigt es. Des Commanders finsterer Blick schweift zum Fort hinüber. Er wendet sich dem anderen zu.

„Was meint Ihr, wenn wir dem da zum Abschied eine Breitseite auf den Pelz brennen würden? Aus dieser kurzen Entfernung müssen sie eine vortreffliche Wirkung haben."

Statt einer Antwort, deutet der Senior auf die holländischen Schiffe, deren geöffnete Stückpforten der „Furious" von allen Seiten entgegendrohen. Mit einer verächtlichen Handbewegung zuckt Wardley die Achseln.

„Nun — dann ein anderes Mal. Bald kommen wir wieder und dann gnade Gott den holländischen Dickwänsten!"

Er geht zur Brücke. Während die „Furious" mit vollen Segeln auf südlichem Kurs die Reede verläßt, steigen über dem Inselfort die niederländischen Farben siegreich am Mast empor.

*

Ein dürftiger Sonnenstrahl geistert durch ein schmales Luftloch der dicken Mauer in den Kerker nieder. Der Gefangene, der, einzig seinen Mantel als Schutz, auf der feuchten Erde liegt, starrt hungrig zu dem winzigen Lichtquell empor: Sonne — Luft — Freiheit! Fein und golden ist der Strahl, wie Frauenhaar, wie Duwekes schimmernde Locken —. Duweke, seine liebreizende Frau, die er, schutzlos der Willkür eines brutalen Feindes überantwortet, verlassen mußte!

Peter Minnewit springt auf und durchmißt mit heftigen Schritten den engen Raum. Immer wieder quält ihn jenes letzte Bild, das ihm den sich der Geliebten lüstern zuneigenden Briten zeigt, immer klingt ihm ihr angstvoller Ruf im Ohr, und sein Haß ist grenzenlos wie seine Sorge. Wo mag sie sein? Welche Meeresweiten trennen sie wohl? Lebt sie, die Stolze, Reine überhaupt noch? Wie durch ein Wunder ist er selbst nur dem gewaltsamen Tod entgangen, der alle seine Gefährten betroffen hat. Vielleicht war es seine, durch den Schlag hervorgerufene Bewußtlosigkeit, die ihn vor der Erschießung bewahrte. Als er die Besinnung wieder erlangt, fand er sich gefesselt im Zwischendeck eines britischen Kriegsschiffes, ohne zu wissen, wohin es ihn führte. Monatelang ertrug er glühende Hitze, Hunger und Durst, wurde von Ungeziefer fast aufgefressen, duldete Quälereien schlimmster Art. Leidenschaftlich ersehnte er den Tod, doch sein junger, widerstandsfähiger Körper triumphierte über alle Marter. Nun saß er hier in London, im Tower, hinter Schloß und Riegel und erwartete seine Aburteilung. Er gibt sich nicht verloren. Noch nicht. Unablässig wälzt sein Hirn Pläne zur Flucht, um sie immer wieder zu verwerfen. Es gibt nur einen Weg des Entkommens aus diesem starrenden, wasserumfluteten Festungswerk, und der ist die Themse. Sie aber zu erreichen scheint unmöglich. Peter weiß ja nicht einmal, an welcher Stelle der Zwingburg der Turm liegt, in dem sich sein Kerker befindet.

Er lehnt sich an die feuchte Mauer und starrt zu dem Sonnenstrahl im Fensterspalt empor, der kürzer und kürzer wird. Bald ist er verschwunden, und trostlose Dämmerung, grauenvolles Dunkel [illegible] furchtbare Stille der Verlassenheit das Herz mit Nachtkrallen zusammenpreßt!

(Fortsetzung folgt.)

Nr. 54 (3. Jahrgang)

Weſtfäliſcher Beobachter
Gladbecker Zeitung
Alleiniges amtliches Verkündungsblatt für die Stadt Gladbeck

Montag, den 23. Februar 1942

Aus Gladbeck

Höflich geht's beſſer

Im Grunde ſollte man ſich damit gar nicht beſchäftigen müſſen, denn es müßte jedem ſelbſtverſtändlich ſein, daß er mit einem verſtändigen, höflichen Wort weiterkommt als mit einem ruppigen. Aber es iſt leider ſo, daß ſich in der letzten Zeit Umgangsformen herausgebildet haben, die mit dem hohen Begriff Volksgemeinſchaft etwas in Widerſpruch ſtehen.

Natürlich hat man Verſtändnis dafür, daß die kleinen Erſchwerniſſe, die ſich durch den Krieg ergeben haben, dann und wann einmal auch unſere ſeeliſche Haltung beeinfluſſen. Wenn der Kaufmann am Tag zum hundertſten Male erklären mußte, daß dieſe oder jene Ware im Augenblick nicht vorhanden ſei, wenn er vielleicht gezwungen war, ſich gegen eine hartnäckige Forderung zur Wehr zu ſetzen, ſo iſt es verſtändlich, daß ihm einmal ein ungeduldiges Wort entſchlüpft. Verſtändlich — aber dennoch nicht klug und vorteilhaft. Denn was gewinnt er? Eine Entladung, eine unliebſame Auseinanderſetzung, die an ſeinen Nerven zerrt. Und er braucht doch ſeine Nervenkraft jetzt nötiger als je.

Wenn ein Kunde ſeiner Enttäuſchung in unhöflichen Worten Luft macht, ſo dient er ſich ebenfalls nicht, denn damit läßt ſich die begehrte Ware ja nicht heranſchaffen. Sie läßt ſich, im großen geſehen, meiſt eher ſchaffen, wenn man mit Verſtändnis darauf antwortet. Denn jede geſparte Energie dient dem großen Schaffensprozeß des deutſchen Volkes.

Und ſo in allem.

Es iſt ein uraltes Wort, daß man mit dem Hute in der Hand beſſer durch das ganze Land kommt. Ein höfliches Wort öffnet nicht nur Tür und Tor, ſondern auch Herzen; ein unhöfliches verſchließt ſie. Wir haben in dieſer Zeit allen Anlaß, unſere ganzen Kräfte für das hohe Ziel des Sieges einzuſetzen. Dazu gehört auch, daß wir im Umgang mit den Volksgenoſſen alles tun, was der verſtändigen Verbindung dient, und alles vermeiden, was gutem Einvernehmen abträglich iſt. Immer wieder muß uns vor Augen ſtehen, daß die kleinen Mißhelligkeiten unſeres Alltags nur ganz winzig kleine Begleiterſcheinungen des großen Exiſtenzkampfes unſeres Volkes ſind. Sie ſind es nicht wert, daß wir ſie tragiſch nehmen. Und ein Blick auf die Front wird uns darüber belehren, wie wenig ſie im Grunde bedeuten. Sie laſſen ſich leicht tragen, wenn ein wenig Wille zum Verſtändnis und vor allem der Gedanke vorhanden iſt, daß wir alle einer großen Kameradſchaft angehören.

Darum Vorſatz ab heute: Es gibt keine Ungeduld und keine Unhöflichkeit mehr! Denn beide ſind Zeugniſſe einer Seelenhaltung, die unſer nicht würdig iſt.

Feierliche Verpflichtung neuer DRK.-Helferinnen

Nächſten Sonntag iſt in der Aula der Horſt-Weſſel-Schule eine Feierſtunde des Deutſchen Roten Kreuzes. Kreisführer des Deutſchen Roten Kreuzes, Oberbürgermeiſter Dr. Hackenberg, wird inmitten dieſer Feier neue Helferinnen des Deutſchen Roten Kreuzes verpflichten. Auch Kreisleiter Plagemann wird in dieſer Feier ſprechen. Es gelangen außer Konzertſtücken zwei heitere Märchen zum Vortrag, die von Schülerinnen der Richard-Wagner-Schule geſpielt werden. Das erſte dieſer Märchen ſetzte Fräulein Studienrätin Jacobi in Verſe, die Muſik zum zweiten ſchuf unſer heimiſcher Komponiſt Hans Wiltberger.

Das Halfmannshof-Trio

Morgen konzertiert in der Aula der Dietrich-Eckart-Schule um 18.30 Uhr das Gelſenkirchener Halfmannshof-Trio.

Impftag

Mittwoch 14.30 Uhr wird in Gladbeck gegen Diphtherie geimpft. Eltern der Kinder, die zum Impftermin erſcheinen ſollen, erhalten Einladungen. Wo bisher noch keine Einladungen zugeſtellt wurden, können die Eltern ihre Kinder zu einem der nächſten Impftermine in Gladbeck vorſtellen.

22. Jahrestag der Parteigründung

Weltanſchauliche Feierſtunden zum Parteigründungstag (24. Februar 1920) in Gladbecks Ortsgruppen

(hs) In allen Ortsgruppen Gladbecks wurden geſtern wie überall im Reich Parteigründungsfeiern abgehalten. Es wurde des 24. Februar 1920 gedacht, an dem die NSDAP. zum erſten Male — es war im Hofbräuhaus in München — mit einer Verſammlung an die Oeffentlichkeit trat. In dieſer Verſammlung wurde zum erſten Mal das nationalſozialiſtiſche Parteiprogramm verkündet. Der 22. Wiederkehr dieſes Tages wurde geſtern in allen Ortsgruppen in eindrucksvollen Feiern gedacht.

In Schultendorf hatten ſich die Ortsgruppen Rentfort und Ellinghorſt zu einer weltanſchaulichen Feierſtunde im Schultenhof zuſammengefunden. Nach dem Fahneneinmarſch begrüßte Ortsgruppenleiter Mens die Erſchienenen und legte in kurzen Erläuterungen den Anlaß der Feier dar. In dieſer Feier ſollten auch Mitglieder der beiden Ortsgruppen für zehnjährige Mitgliedſchaft in der Partei ausgezeichnet werden. Die Auszeichnungen indeſſen waren erſt am Abend vorher eingelaufen und ſo wurde von der Ueberreichung der Auszeichnungen in der geſtrigen Feier Abſtand genommen. Sie wird am 8. März nachgeholt.

Nach einem gemeinſam geſungenen Liede aus der Kampfzeit trug Ortsgruppenſchulungsleiter Blecher das Gedicht „Die Entſcheidung" von Dietrich Eckart vor, ließ wiederum ein Lied der Bewegung aus der Kampfzeit ſingen und trug noch das Gedicht von Dietrich Eckart „Geduld" vor.

Dann erhielt Kreisredner Hoffmann das Wort zur Gedenkrede der Feier. Er begann mit einer ausführlichen Schilderung der erſten öffentlichen Sitzung der NSDAP., in der der Führer ſprach und ſein Programm entwickelte. Vorher waren Männer der alten Garde der Partei ſchon oftmals in Verſammlungen der Gegner als Diskuſſionsredner aufgetreten. Mit der erſten öffentlichen Verſammlung der Partei war der Bann gebrochen. Man ſprach von der Partei und ihre Verſammlungstätigkeit brachte ihr Anhänger und Kämpfer. Es ſammelten ſich Kräfte um den Führer, mit denen er die Grundlage für den Aufbau in Deutſchland legen konnte. Es iſt heute nicht mehr vorſtellbar, daß ein Großdeutſchland ſich entwickeln könnte, ohne eine Bewegung, wie ſie die NSDAP. iſt. Daß wir heute in einem Großdeutſchland leben, das nehmen wir zu ſehr als ſelbſtverſtändlich hin. Wir überlegen zu wenig und zu ſelten: Wieviel Kampf das gekoſtet hat. Der Kämpfe und Opfer der Männer der alten Garde, die dem Führer bei ſeinem Aufbauwerk geholfen haben, ſollten wir mit nie verlöſchender Dankbarkeit gedenken. Dieſer Kämpfe und Opfer ſollen und wollen wir am heutigen Tage gemeinſam gedenken.

Wenn wir nun auch im Kriege keine großen Feiern abhalten wollen, ſo wollen wir doch ernſtlich in uns gehen und einmal überlegen, was iſt aus den Kämpfen und Opfern ſeit 1933 geworden? Deutſchland ſtand am Abgrund. Es drohte der Bolſchewismus. Wenn wir heute die 25 Punkte des Parteiprogramms durchgehen und uns fragen, inwieweit ſind dieſe Forderungen erfüllt, ſo ergibt das eine ſtolze Bilanz. Wir müſſen hierbei immer das große Ganze ſehen. Tun wir das, ſo macht uns dieſes Ueberlegen und Vergleichen ruhig und zuverſichtlich dem heutigen Kriege gegenüber. Die Zeitſpanne von 1914 bis 1939 hat mit ihren 25 Jahren ſo viel an denkwürdigen Ereigniſſen gebracht, daß aus dieſer Schau der Weg Deutſchlands klar zu erkennen iſt. Die den Weltkrieg 1914 bis 1918 miterlebt haben und jetzt im zweiten Weltkrieg ſtehen, die ſind ſo abgeklärt in ihrem Urteil, daß ſie ſich von engliſchen Propagandaflüſſen nicht irre machen laſſen. Sie alle haben Deutſchlands Weg vor 1933 und nachher mit wachen Sinnen miterlebt. Sie erlebten die Heimholung der Saar, die Wiederherſtellung der Wehrfreiheit, die Heimkehr der Oſtmark, den Beſuch des Führers im Sudetenland, in Prag, in Memel und ſo weiter. Das alles erlebten ſie am Rundfunk und in den Zeitungen ſowie im Film eindrücklich mit. Aus tiefem Impuls empfanden ſie, was der Nationalſozialismus ſchaffte und aufbaute in bewundernswerten Werken des Friedens, die zur Achtung, Förderung und Nachahmung, auch in der übrigen Welt, verdienten.

Trotzdem iſt es wieder zum Kriege gekommen. Wir wiſſen, wie es dazu kam, und kennen die Beweggründe dazu. Als wir dieſem Kriege entgegen gingen, da taten wir das in ernſter, ruhiger Entſchloſſenheit, nicht in Hurrapatriotismus. Das deutſche Volk iſt durch eine Entwicklung hindurch gegangen, die es zu dieſer ernſten [illegible] Entſchloſſenheit reif machte. Wieder ſetzte die Propaganda Englands ein, genau wie 1914. Dieſe Methoden verfangen nicht mehr, weil ſie längſt erkannt ſind. Darüber lachen wir nur.

Im Kriege iſt eine genaue Orientierung notwendig. Es iſt notwendig zu wiſſen, wo ſteht Freund und wo ſteht Feind. So iſt es auch im Leben. Zu allen wichtigen Fragen iſt eine genaue Orientierung notwendig, die nur durch eine klare Weltanſchauung zu gewinnen iſt, ſo in den Fragen: Arbeit, Frau, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, Ewigkeit, Gott. In allen Fragen eine feſte, klare Orientierung zu haben, nennt man eine Weltanſchauung haben. Der Kampf um den Menſchen geht weiter. Wer dafür eintreten will, muß ſelbſt Vorbild ſein. Wir wollen Deutſchland und die Welt frei machen. In dieſem Kampfe harren wir aus bis zum Siege. Wir in der Heimat wollen in der Pflichterfüllung vor den Soldaten an der Front nicht zurückſtehen, und ihnen, wenn ſie heimkehren, keineswegs mit leeren Händen entgegentreten. Nein, auch wir wollen hier ſchaffen und arbeiten in der Bewegung unter dem Motto: Freiheit das Ziel, Sieg das Panier, Führer befiehl, wir folgen dir!

Ortsgruppenleiter Mens, der die Feier im Schultenhof eröffnet hatte, ſchloß ſie in der üblichen Weiſe.

*

Wie im Schultendorf, ſo fanden ſich auch in der Turnhalle der Peſtalozziſchule in Zweckel und in der Turnhalle in der Knickmannſchule die Gladbecker Ortsgruppen Zweckel, Zum Brink und Brauck, Butendorf, Wittringen zu Parteigründungsfeiern mit ähnlichem Programm zuſammen. Auch die Ortsgruppen Mitte 1 und Mitte 2 gedachten am geſtrigen Tage des 24. Februar 1920.

Zugführer in einem weſtfäliſchen Inf.-Regt.

mit dem Deutſchen Kreuz in Gold ausgezeichnet

Für mehrfache hervorragende Tapferkeit bei den Kämpfen an der Oſtfront wurde dem Feldwebel Joſeph Müller, Zugführer in einem weſtfäliſchen Infanterieregiment, das Deutſche Kreuz in Gold verliehen.

Der Feldwebel bewährte ſich bei zahlreichen Aufgaben als Spähtrupp- und Zugführer, bei denen er durch ſeinen beſonderen Schneid hervorragende Erfolge errang. Als er bei einem Spähtruppunternehmen auf eine ſowjetiſche Kraftwagenkolonne ſtieß, die mit Artilleriemunition beladen war, ſetzte er die geſamte Beſatzung außer Gefecht und erbeutete ſechs Fahrzeuge, nachdem er zwei in Brand geſchoſſen hatte. Auch mehrere ſtarke Angriffe der Bolſchewiſten, die die Flanke ſeines Bataillons bedrohten, wehrte er erfolgreich ab. Bei einem Stoßtruppunternehmen gegen eine ſowjetiſche Stellung drang er in das bolſchewiſtiſche Verteidigungsſyſtem ein, fügte den Bolſchewiſten erhebliche Verluſte zu und brachte acht Gefangene zurück. Trotz der harten Gegenwehr ſorgte er perſönlich für die Bergung dreier verwundeter Infanteriſten.

Unfall mit tödlichem Ausgang.

Am 19. Februar 1942, gegen 11.15 Uhr, wurde auf der Saarſtraße in Bottrop ein Fuhrmann neben ſeinem Pferdefuhrwerk ſchwer verletzt aufgefunden und in das Barbarahoſpital eingeliefert. Er ſtarb auf dem Transport. Die Schuldfrage wird geklärt.

Bergmannsberuf gleich Soldatenberuf

Männer bekämpfen Gefahren der Tiefe — Einſatz für den Kameraden und die deutſche Kriegswirtſchaft

Die Deutſche Arbeitskorreſpondenz ſchreibt: Der Bergmannsberuf ähnelt in ſeinen ſtändig hohen Anforderungen dem Soldatentum. Er erfordert vollen Einſatz, Kameradſchaft, Entſchloſſenheit und Geiſtesgegenwart. Die Eigenart der Bergmannsarbeit erzieht zur Selbſtändigkeit und Verantwortungsfreude. Die Männer, die in der Erdentiefe nach der Kohle, nach Erz und Salzen graben, wiſſen, daß ſie ſich notfalls auf die anderen Kameraden verlaſſen können. Der rückſichtsloſe Einſatz der eigenen Perſon zur Rettung gefährdeter Kameraden iſt eine Selbſtverſtändlichkeit, über die kein Knappe unnütze Worte macht. Was da auf den Förderſohlen unſerer Schächte in allen Bergbaurevieren an wortloſem Heldentum, an Aufopferung für Arbeitskameraden und an beiſpielloſem Einſatz in der Kriegs- und Friedenswirtſchaft bewieſen wird, erfährt die Oeffentlichkeit kaum. Bergmänner ſchätzen das Gold des Schweigens höher als jeder andere. Sie erfüllen ihre Pflicht und machen kein Aufhebens davon.

Doch wenn einmal die Gewalten der Tiefe losbrechen und die Männer vernichten wollen, bedarf es der Gegenwehr der Gemeinſchaft, um die entfeſſelten Kräfte zurückzudrängen und die bedrohten Arbeitskameraden dem Sonnenlicht wiederzugeben. Um den glücklicherweiſe nur ſeltenen Bergwerkskataſtrophen — Schlagende Wetter, Kohlenſtaubexploſionen, Grubenbrände und Waſſereinbrüche — mit der notwendigen Stärke begegnen zu können, organiſierte man das Grubenrettungsweſen, bildete Rettungsmänner und Trupps aus und ſtellte ſie zu Grubenwehren zuſammen; ihre Geräteräume ſind mit den neuzeitlichſten Einrichtungen ausgeſtattet, die menſchlicher Geiſt erſonnen. Es gibt da Handwerkszeug und Materialien zur Einrichtung von Dämmen und Sperren, Gasſchutzgeräte, Sauerſtoffſpeicher, Kohlenſäure-Trockenlöſcher, Naßlöſcher — um nur einige wenige zu nennen — und die Prüfungseinrichtungen für die Geräte. Es iſt, kurz geſagt, ein Arſenal wirkungsvoller Waffen gegen die drohenden Gefahren in der Erde Schoß.

Im Betriebsführerzimmer ſchrillt das Grubentelephon. Ein Steiger meldet aus der Grube, daß in der dritten weſtlichen Abteilung der 7. Sohle in Flöz I ein Grubenbrand ausgebrochen iſt. Der größte Teil der Belegſchaft konnte vor den Brandgaſen zurückgezogen werden, doch fehlen der Bremſer des Stapels und vier Mann der Belegſchaft eines Sohlenquerſchlages, die von den Brandgaſen abgeſchnitten wurden. Sofort wird Grubenalarm gegeben. Die Türen des Geräteraumes öffnen ſich, und während der Gerätewart die ſtändig einſatzbereiten Gasſchutzgeräte nochmals überprüft, eilen die Grubenwehrleute von allen Seiten herbei. In kurzer Zeit ſtehen zwei Gruppen mit Führern fertig zum Abmarſch und fahren ſofort, mit Tragbahren ausgerüſtet, ein.

Inzwiſchen machen ſich zwei weitere Gruppen der Grubenwehr abmarſchbereit und eilen, ebenfalls mit Geräten ausgerüſtet, an die vom Oberſteiger beſtimmte Bereitſchaftsſtelle unter Tage, von wo aus die Rettungsarbeiten geleitet werden. Hierhin folgt alsbald der Gerätewart mit den nötigen Reſerveſauerſtofflaſchen, Alkalipatronen, Wiederbelebungsgeräten, Prüfgeräten und dergleichen.

Von den beiden erſten Gruppen iſt die eine ſofort zum Kopf des Stapels vorgeſtoßen, wo ſie den Bremſer in Brandgaſen bewußtlos auffindet. Auf der mitgenommenen Tragbahre wird er zur Bereitſchaftsſtelle gebracht. Hier ſetzen augenblicklich die Wiederbelebungsarbeiten ein, teils von der Hand, teils mit dem Pulmotor. Gleichzeitig gibt der Gerätewart dem nur noch ſchwach Atmenden eine Lobelineinſpritzung. Durch dieſes Mittel gelingt es bald, den Bewußtloſen wieder ins Leben zurückzurufen. Warm eingepackt wird er über Tage und alsbald ins Krankenhaus befördert. Die zweite Gruppe iſt inzwiſchen durch die Brandgaſe nach dem Querſchlag der 6. Sohle vorgeſtoßen, deſſen Belegſchaft als vermißt gemeldet worden war. Sie findet die Leute nicht mehr an. Sie haben ſich in Sicherheit gebracht und ſind inzwiſchen wohlbehalten am Schacht angekommen, von wo ihre Rückkehr telephoniſch zur Bereitſchaftsſtelle gemeldet worden iſt.

Jetzt kann ſich die Grubenwehr der Bekämpfung des Brandes zuwenden. Durch den Betriebsführer und Oberſteiger iſt inzwiſchen feſtgeſtellt worden, daß ſich der Brand während der Zeit, die zur Bergung der Verunglückten notwendig war, erheblich ausgedehnt hat, ſo daß keine Ausſicht mehr beſteht, ihn noch zu löſchen. Mit der Herbeiſchaffung des erforderlichen Materials, d. h. Sandſäcken und Sand für proviſoriſche Dämme ſowie Ziegelſteinen und Mörtel für den Dammbau, war auf Anweiſung des Betriebsführers ſchon vorher begonnen worden. Jetzt wird an Hand der Grubenbilder feſtgeſtellt, an welchen Stellen die Branddämme errichtet werden müſſen, um den Brand möglichſt eng einzuſchließen und dabei eine ſichere Abdichtung zu bekommen. Die geſamte Grubenwehr wird dazu beordert, und von einer Bereitſchaftsſtelle aus gehen die Gruppen einzeln nach den ausgeſuchten Stellen vor. Nur mühſam können ſie ſich in dem dicken Qualm vorantaſten, die Hitze des Brandes ſetzt ihnen ſtark zu. In Förderwagen bringen ſie die Sandſäcke zur befohlenen Stelle und langſam ſteigt auch hier der Sandſackdamm in die Höhe. Nach ſtundenlanger Arbeit, wobei die Gruppen ſich immer wieder ablöſen und durch neue erſetzt werden, gelingt es ſchließlich, auch an dieſen beiden Stellen Sandſackdämme hoch zu bekommen und ſo die Hitze und den größten Teil der Brandgaſe zurückzuhalten. Jetzt wird die Arbeit leichter. Es kommt nur noch darauf an, die Stellen der Sandſackdämme, aus denen noch Rauch durchdringt, zu verſtopfen, bis der Damm dicht wird, um im Schutz dieſer Sperren einen Mauerdamm zu ſetzen.

Das iſt das Beiſpiel eines erfolgreichen Rettungsunternehmens der zu Rettungstrupps zuſammengeſtellten, beſonders ausgebildeten und in ſtändiger Uebung ſchlagkräftigen tapferen Knappen. Es ſoll zeigen, daß der deutſche Bergmann ſtändig bereit iſt, ſein Leben vorbehaltlos in die Schanze zu ſchlagen und die gefährdeten Arbeitskameraden zu retten. Dieſes Pflichtgefühl lebt in allen deutſchen Bergleuten, und es iſt immer lebendig, auch wenn jetzt verbeſſerte Technik und ſtraffe Aufſicht des Staates dafür ſorgen, daß Bergunfälle zu den Seltenheiten gehören.

H. D. E.

Anekdoten aus dem Bergmannsleben

Das Bergmannsmädel mit Humor.

Aus vielen Bergmannsanekdoten wiſſen wir, daß der Kumpel echten Humor beſitzt. Daß aber auch ſeine Nachkommen damit geſegnet ſind, beweiſt folgende kleine Epiſode von einem braven Bergmannsmädel, das bereits im heiratsfähigen Alter ſtand, aber allen bisherigen Bewerbern einen Korb gab. So erging es auch unſerem Lehrhauer Emil. Dieſes Bergmannsmädel gefiel ihm ſehr gut, was bei ihr aber weniger der Fall zu ſein ſchien. Der Vater des Mädels war Hauer und Emil war ſein Lehrhauer, ſo kam es, daß Emil ſehr oft bei ſeinem Kumpel vorſprach, weniger des Mädels wegen — wie er behauptete — ſondern wegen des Ferkels, das ſein Kumpel im Stalle hatte. So auch eines ſchönen Sommertages. Das Ferkel des Hauſes tollte im Laufſtall herum und Emil betrachtete es fachmänniſch. Da erſchien ſeine Angebetete, um das Ferkel zu füttern. Hierbei nutzte er die Gelegenheit, und ehe ſich die Spröde verſah, hatte ihr Emil einen derben Kuß auf die Lippen [illegible]. — „Warte! Das ſage ich meinem Vater!" rief ſie und ſtürmte ins Haus. — Emil bekam es etwas mit der Angſt zu tun, aber harrte doch der Dinge, die da kommen ſollten. Da geſchah etwas, worauf Emil nicht gewappnet war: ſein Kumpel nahte mit einem martialiſch dicken Hammer in den Händen dem Laufſtall. Jetzt wird's verdammt Zeit, dachte Emil, und ſchon war er mit einem Satz über den Gartenzaun und verſchwand. Der Kumpel mit dem Hammer aber ſchüttelte den Kopf über die plötzliche unerklärliche Flucht ſeines Lehrhauers. — Er betrat den Laufſtall des Ferkels, um nachzuſehen, was da eigentlich zu machen war, denn ſeine Tochter hatte ihm geſagt: „Vater, Du mußt mal mit dem dicken Hammer kommen, denn das Ferkel drückt den linken Pfoſten des Laufſtalles heraus, den mußt Du gleich etwas feſter ſchlagen." — — —

Eine einkaufswütige Bergmannsfrau.

Unſer Kumpel Fritz hatte geheiratet. Das war an und für ſich nichts Beſonderes. Auch lebte er glücklich und ganz zufrieden mit ſeiner jungen Frau. Nur ein kleiner Wermutstropfen war von Anfang an in ſeinen Liebeswein gefallen. Am Geldtag, wenn Fritz von der Zeche kam, empfing ſie ihn noch liebenswürdiger als ſonſt, ſie fiel ihm um den Hals und küßte ihn ſo inniglich, daß er alles um ſich vergaß und auch damit den Lohn, den er in der linken Taſche hatte. Nur wenige Augenblicke ſpäter war ſie auch ſchon auf und davon. Natürlich nur zur Stadt, um einzukaufen, was zu kaufen war. Erſt am Abend kehrte ſie zurück mit allerlei Krimskrams und davon war natürlich die Geldbörſe ſehr mager geworden. Dies gefiel unſerem Fritz auf die Dauer nicht und ſo ſann er nach, wie dieſer Einkaufswut abzuhelfen ſei. Eines Tages gaben wir anderen Kumpel dem Fritz einen guten Rat und er führte ihn am nächſten Lohntage auch aus. Als er diesmal nach Hauſe kam, empfing ihn ſeine Frau wie gewöhnlich, aber als ſie in die linke Taſche faßte und das Geld greifen wollte, ſchrie ſie auf, daß das ganze Haus aufwachte. In der Hand hielt ſie nämlich eine zappelnde Maus. Fritz konnte ein heimliches Grinſen nicht unterdrücken. Aber er hatte ſeine Abſicht erreicht. Von nun an wartete ſein Frauchen, bis Fritz ihr von ſelbſt das Geld gab. Die junge Ehe war von nun an noch glücklicher als bisher und Fritz dankte uns öfter für den guten Rat.

Toni iſt für Gemütlichkeit.

Toni hat ſchon viele Jahre Bergmannsarbeit hinter ſich und ſo kam es, daß ihm nun eine etwas leichtere Arbeit zugewieſen wurde. Er war aber ein Original, und was für eines! Jeden ſprach er mit „du" an, ganz gleich, wer es auch war. Eines Tages ſchob Toni einen Steinwagen vor ſich her — in einer Strecke, in der nicht gefördert wurde — und er hielt von Zeit zu Zeit inne, um ſich eine anſtändige Priſe zu genehmigen. Bei dieſer Beſchäftigung paſſierte es, daß ein „Blitzer" auftauchte. Toni brummte nur ein „Glückauf", aber der „Blitzer" wollte nun genau wiſſen, was er hier mache. Toni brummte: „Mußt Du das denn wiſſen?" Der Beamte aber fuhr ihn an: „Hören Sie mal! Sie wiſſen wohl nicht, wer ich bin?" — „Nä", meint Toni, „wie ſoll ich das wiſſen? Es laufen hier ſoviel Leute herum." — Das aber war dem Beamten zu bunt und er brüllte ihn an: „Ich bin der Einfahrer, merken Sie ſich das!" — „Da haſt Du aber 'nen feinen Poſten geſchnappt," meint ſeelenruhig der Toni. „Unſereiner wird einmal Hauer und dann iſt es aus. Und nun mach Platz, denn der Steinwagen läuft nicht von allein." — Und Toni ſchob den Wagen an dem Einfahrer vorbei, der ihm völlig faſſungslos nachſah. —

Karl Arend.

Schutz gegen kalte Füße

Solange der Fuß in Bewegung iſt, erwärmt er ſich ſelbſt. Dagegen bei ſtehender oder ſitzender Beſchäftigung beginnt er immer kälter zu werden. Grund dafür iſt entweder die Fußkälte des betreffenden Raumes, die falſche Beſchaffenheit des Schuhwerkes oder aber die ſchlechte Blutzirkulation im allgemeinen. Fußkälte im Raum bekämpft man mit Zeitungspapier, das in dichten Lagen unter den Teppich gelegt wird. Auch halten lang herabhängende Fenſtermäntel und Abdichtungsſchnüre an beſonders zugigen Stellen die Kälte fern. Beſonders wichtig aber iſt die Beſchaffenheit des Schuhwerkes. Keinesfalls dürfen die Schuhe zu klein ſein, worauf man beim Tragen warmer Wollſöckchen beſonders achten muß; denn zu kleines Schuhwerk unterbindet ein gleichmäßiges Durchſtrömen des Blutes. Ein oftmaliges Waſchen und Wechſeln der Strümpfe iſt Bedingung, auch Einlegeſohlen aus Zeitungspapier tragen für eine Erwärmung der Füße Sorge. Wer an ſchlechter Blutzirkulation leidet, wendet oft und in gleichmäßigen Zeitabſtänden Wechſelbäder an: drei Minuten die Füße in möglichſt heißem Waſſer baden, dann eine halbe Minute in eiskaltem Waſſer. Das ſetzt man vier- bis fünfmal fort, um dann die Füße tüchtig und energiſch trocken zu reiben. In hartnäckigen Fällen benutzt man zum beſchriebenen Wechſelbad einen heißen Sud aus Holzeſſig oder Eichenrinde. Auch das Abreiben mit Schnee trägt zur Regelung der Blutzirkulation bei. Erſtarrte Füße dürfen keinesfalls mit Hitze oder auch nur Wärme in Berührung kommen. Da ſie in dem Zuſtand beſonders ſchmerzempfindlich ſind, reibt man ſie vorſichtig mit Schnee ab oder nimmt ein Fußbad aus kaltem Leitungswaſſer. Man frottiert vorſichtig, aber kräftig nach. Bald wird ſich ein wohliges Prickeln bemerkbar machen, das anzeigt, daß das Blut wieder zu kreiſen beginnt. Auch der Gebrauch einer trockenen Bürſte ſorgt für ein ſchnelles Erwärmen der erſtarrten Glieder. Eingewachſene Nägel, die ſich bei kalten Füßen beſonders bemerkbar machen, ſchneidet man in der Mitte keilförmig aus. Dadurch beginnt der Nagel auf die ausgeſchnittene Stelle zuzuwachſen, alſo ſich von der eingewachſenen Stelle abzuwenden. Ein behutſames Anheben des Nagels an der Schmerzſtelle und das Unterſchieben eines ſauberen weißen Wollfadens lindert den Schmerz. Froſtbeulen verlangen weiches und weites Schuhwerk. Man reibe die betroffenen Stellen täglich gleichmäßig mit Schnee ab. Auch hier ſind Wechſelbäder mit Eichenrindenlöſung vorteilhaft. Turnbewegungen der Füße und Zehen dienen ferner zur gleichmäßigen Blutzirkulation.

Aufſpringen doppelt gefährlich

Ruhrſchnellverkehrszüge mit automatiſch ſchließenden Türen

Die Reichsbahn wird in einigen Tagen auf den Strecken zwiſchen Hamm — Dortmund — Duisburg im Ruhrſchnellzugdienſt neben den bisher üblichen Abteilwagen einen im Ruhrgebiet neuartigen Wagentyp dem Verkehr übergeben. Es handelt ſich um dunkelgrün gehaltene vierachſige Perſonenwagen mit automatiſch ſchließenden Türen.

Jeder Zug beſteht vorerſt aus vier Wagen, und zwar drei Wagen 3. Klaſſe mit je 94 Sitz- und 50 Stehplätzen ſowie einem Wagen 2. und 3. Klaſſe mit 58 Sitzplätzen in der 2. Klaſſe und 37 Sitz- und 50 Stehplätzen in der 3. Klaſſe. Jeder Zug kann demnach 557 Reiſende befördern. Die Wagen führen an jeder Seite zwei breite Schiebetüren, die beim Anfahren des Zuges durch Druckluft geſchloſſen und erſt beim Stillſtand des Zuges wieder entriegelt werden. Nach der Entriegelung können die Fahrgäſte die Türen öffnen. Während des Haltens der Züge auf den Bahnhöfen können die offenen Türen von den Reiſenden geſchloſſen und nach dem Schließen auch wieder geöffnet werden.

Bei der Indienſtſtellung der Wagen dürfte es angebracht ſein, darauf hinzuweiſen, daß das immer wieder vorkommende verbotswidrige Aufſpringen einzelner Fahrgäſte auf abfahrende Reiſezüge ſich bei der Benutzung dieſer Züge beſonders gefährlich auswirken kann. Denn da mit dem Augenblick, in dem der Zug ſich in Bewegung ſetzt, ſämtliche Türen automatiſch geſchloſſen werden und nun weder von außen noch von innen von den Fahrgäſten geöffnet werden können, ſo beſteht für den Reiſenden, der auf den abfahrenden Zug aufgeſprungen iſt, keine Möglichkeit, in den Wagen zu gelangen und ſomit erhöhte Lebensgefahr. Rettend eingreifen kann dann nur der Zugführer, ſofern er Kenntnis von dem Vorfall erhält.

Die Reichsbahn wird daher beim Verkehren dieſer Züge auf den mit Lautſprecheranlagen ausgerüſteten Bahnſteigen auf das Verbot des Aufſpringens beſonders hinweiſen laſſen.

Erhaltung der ſportlichen Spannkraft

Arbeitsgemeinſchaft der Uebungswarte der KdF.-Sportgruppen

Zur Sicherſtellung einer dauernden Ausbildung und Weiterbildung der Uebungswarte und der Uebungswart-Anwärter hat Kreisſportwart Kappius für das Gebiet des Kreisſportamtes Emſcher-Lippe in der NS.-Gemeinſchaft „Kraft durch Freude" eine Arbeitsgemeinſchaft der Uebungswarte ins Leben gerufen. Innerhalb dieſer Arbeitsgemeinſchaft werden u. a. Lehrgänge in Schwimmen und Rettungsſchwimmen, Vorbereitungskurſe zum Erwerb des Reichs- und Wehrſportabzeichens, Lehrgänge für Kampfrichter und Ausbildungskurſe für Prüfer für das Reichsſportabzeichen durchgeführt.

Weiterhin wird im Rahmen der Uebungsgemeinſchaft für jedes Kreisteilgebiet eine Sportgruppe gebildet, die auch am Kreis- und Gauentſcheid teilnehmen wird. Dieſe Gruppen ſollen vorwiegend bei Vorführungen, Großveranſtaltungen, Kameradſchaftsabenden, WHW.-Sammlungen uſw. eingeſetzt werden. Zur Uebung iſt wöchentlich eine Doppelſtunde vorgeſehen, woran ſich ſämtliche Uebungswarte und Uebungswart-Anwärter beteiligen.

Verantw. für den lokalen Teil: H. Schneiders, Gladbeck.

Nr. 54 (3. Jahrgang) **Weſtfäliſcher Sport-Beobachter** Montag, 23. Febr. 1942

Hinausſchiebung des Endſpiels oder Umpaarungen?

Vorſchläge zur Behebung der Terminnot / Zwei Gruppen bei der Austragung der zweiten Serie?

(rdt.) Die Zwangspauſe, die der deutſche Fußball ſeit einigen Sonntagen einlegen mußte, hat natürlich in den einzelnen Gauen und Bereichen den verantwortlichen Männern nicht geringes Kopfzerbrechen verurſacht. Das Geſpenſt der Terminnot wird immer drohender und mit jedem Sonntag, da der Fußball auf die Austragung ſeiner Meiſterſchaftsſpiele verzichten muß, wird die Gefahr größer, daß die für die Austragung der entſcheidenden Spiele angeſetzten Termine nicht eingehalten werden können. Zwar ſind es noch fünf Sonntage bis zum Tage der Meldung der einzelnen Gau- und Bereichsmeiſter, und es iſt daher ſehr wohl möglich, daß bis dahin auch einige Meiſter feſtſtehen. Der Bereich Oſtpreußen wie auch der Bereich Oberſchleſien ſind ihrer weiteren Sorge enthoben, da hier in dem altbewährten VfB. Königsberg wie auch in Germania Königshütte die Meiſter bereits feſtliegen. In dem einen oder anderen Gau und Bereich haben ſich die Dinge auch ſchon ſo weit entwickelt, daß bis zum letzten Märzſonntag die Teilnehmer an den Gruppenſpielen feſtſtehen. Auch das Generalgouvernement hat im LSV. Boelcke ſchon ſeinen Meiſter. Aber dennoch werden ſich in manchen Bereichen erhebliche Schwierigkeiten ergeben, vor allem wenn die Zwangspauſe noch etwas anhalten ſollte.

In unſerem Bereiche Weſtfalen liegen die Dinge nun ſo, daß die beiden Spitzenreiter Gelſenkirchen-Schalke 04 und Boruſſia Dortmund noch je 6 Spiele auszutragen haben. Je nachdem, wie die Ergebniſſe ausfallen, kann der letzte Termin, bis zu dem es nur noch 5 Spielſonntage ſind — wenn ſie nicht noch weiter vermindert werden müſſen — nicht eingehalten werden. Schalke hat gegenüber der Boruſſia nur zwei Punkte Vorſprung, und ſtände alſo bei einem Verluſtſpiel und bei allen Siegen der Boruſſen mit dieſer an gleicher Stelle. Ausſchlaggebend würde dann ja wohl das Torverhältnis ſein, das allerdings ganz eindeutig zugunſten der Schalker ſpricht. Aber dennoch iſt der Fall nicht ausgeſchloſſen, daß beide Mannſchaften bis zum Ende durchhalten müßten, um auf dieſe Weiſe den Meiſter klar zu ermitteln. Und dann wäre die Terminnot am Schluß doch da. Aehnlich liegt der Fall in anderen Bereichen, wo der Meiſter erſt unter Umſtänden beim letzten Spiel ermittelt werden kann.

Es ergäben ſich daraus alſo zwei Möglichkeiten für die Austragung der Gruppenſpiele und damit der Deutſchen Meiſterſchaft: einmal eine Verlegung der bisher feſtgeſetzten Termine, ſodaß der Deutſche Meiſter in dieſem Jahre ſpäter als am vorletzten Juni-Sonntag im Olympia-Stadion ausgeſpielt würde, und zum anderen eine Umpaarung zur ſchnelleren Ermittelung des Bereichsmeiſters.

Unſer Vorſchlag, der für jedes Jahr durchführbar wäre, da man in dem einen oder anderen Bereich ja immer wieder mit Terminnot rechnen muß, ſieht folgendermaßen aus: Die erſte Serie wird nach dem bisherigen Paarungsſchlüſſel durchgeführt. Die Termine für dieſe Spiele können auf längere Sicht angeſetzt werden. Von dem Zeitpunkt der Ermittlung des Herbſtmeiſters, alſo von Beginn der zweiten Serie an, müßte man auf die Anſetzung der Spiele auf längere Sicht abſehen. Unſer Vorſchlag geht nun dahin, zunächſt die Mannſchaften zu paaren, die für den Gaumeiſtertitel noch überhaupt in Frage kommen, ſodaß alſo die ſtärkſten Vereine zunächſt untereinander ſpielen, um auch hier wieder eine reinliche Scheidung innerhalb der Spitzengruppe zu erreichen. Die Paarung der oberen Mannſchaften wird ſolange durchgeführt, bis ſich der Spitzenreiter in einem klaren Abſtand von ſeinem Verfolger befindet, ſodaß ſelbſt unter Berückſichtigung des Verluſtes aller noch ausſtehenden Spiele der Meiſtertitel für den Spitzenreiter niemals in Frage geſtellt iſt. Die bis zum Beginn der Gruppenſpiele noch freien Sonntage würden dann dazu benutzt, die noch reſtlichen Spiele gegen die unteren Mannſchaften auszutragen. Ebenſo könnten die freien Sonntage innerhalb der Gruppenſpiele, die von den daran beteiligten Mannſchaften zumeiſt mit Freundſchaftsſpielen ausgefüllt werden, für die Austragung der reſtlichen Spiele in der Gaumeiſterſchaft ausreichen. Auf dieſe Art würde auch den [illegible] Mannſchaften, die um den Abſtieg beſorgt ſein müſſen, Gerechtigkeit widerfahren. Auf der anderen Seite hätte der Gaumeiſter bis zu dem feſtgeſetzten Termin ſeine ſchwerſten Spiele hinter ſich und könnte die nachfolgenden Spiele als eine Art Trainingsſpiele unter Schonung ſeiner Mannſchaft für die ſchwereren Kämpfe um die Gruppenmeiſterſchaft zu Ende führen.

Praktiſch kommt dieſer Vorſchlag alſo auf eine Zweiteilung der Bereichsklaſſe in der zweiten Serie heraus, wenn man dieſe aus praktiſchen Erwägungen heraus nicht ganz klar durchführen will. Auf dieſe Weiſe würde für dauernd ein Weg gefunden, der ein- für allemal eine Terminnot ausſchließt und zum anderen keiner Mannſchaft einen Nachteil bringt. Denn auch hier würden wie in der erſten Serie alle Mannſchaften gegen alle ſpielen. Es käme lediglich eine Umpaarung in Frage, die ſich praktiſch ja auch wohl durchführen läßt.

So ſieht es in den Gauen aus

Germania Königshütte heißt der erſte Fußballmeiſter des neuen Gaues **Oberſchleſien.** In ihrem letzten Kampf haben die Germanen alle Zweifel über ihren berechtigten Anſpruch auf den Titel beſeitigt. Auch Schwientochlowitz wurde auf eigenem Platze von den Königshüttern mit 9:1 Toren geſchlagen. Germania hat die 18 Spiele mit 30:6 Punkten und 59:26 Toren abgeſchloſſen. Die Sp.-Vg. Bismarckhütte muß ſich mit dem ihr nicht mehr zu entreißenden zweiten Platz und einem beſſeren Abſchneiden in der neuen Spielzeit tröſten. Mit Germania Königshütte ſteht bereits der dritte Teilnehmer an den Endſpielen um die Deutſche Meiſterſchaft neben dem VfB. Königsberg (Oſtpreußen) und dem LSV. Boelcke Krakau (Generalgouvernement) feſt. — Breslau und Reinecke Brieg haben auf ihrer Jagd nach dem Meiſtertitel in **Niederſchleſien** zwei eindrucksvolle Siege gefeiert. Die Breslauer fertigten den Tabellenvorletzten Tuſpo Liegnitz mit 3:0 auf deren Boden ab, während die Soldaten in Brieg Hertha Breslau mit 8:0 überſpielten. Dadurch gibt Breslau 02 mit 27:3 Punkten vor Reinecke Brieg mit 26:2 Punkten und dem WSV. Liegnitz, der feiern mußte, mit 22:4 Punkten weiter den Ton an. — Mit zwei Begegnungen konnte am Sonntag der Kampf um die **württembergiſche** Fußballmeiſterſchaft fortgeſetzt werden. Das erſte Spiel der Stuttgarter Doppelveranſtaltung in der Adolf-Hitler-Kampfbahn gewann der mit Conen als Sturmführer ſpielende Meiſter Stuttgarter Kickers mit 7:0 (1:0) über den SV. Feuerbach. Anſchließend bezwang der VfB. Stuttgart die Sportfreunde Stuttgart nur knapp mit 3:2 (3:1) Toren. In der Tabelle haben die Kickers weiterhin mit 28:2 Punkten die Führung vor dem VfB. mit 27:3 Punkten. — Von den zwei in der **kurheſſiſchen** Fußball-Gauklaſſe angeſetzten Meiſterſchaftsſpielen mußte in letzter Stunde noch das Kaſſeler Treffen zwiſchen Hermannia und SpV. geſtrichen werden. Kurheſſen ſchlug im wichtigen Spiel den SC. 03 ſicher mit 7:2 (2:0). Durch dieſen Erfolg der Kurheſſen hat die SG. Boruſſia Fulda die Tabellenführung verloren. — Nach langer Zwangspauſe konnte im **Elſaß** endlich die Fußballmeiſterſchaft fortgeſetzt werden. Das wichtigſte Spiel zwiſchen Mars Biſchheim und ᛋᛋ Straßburg fiel allerdings aus. Im Kolmarer Lokaltreffen ſiegte die Sg. mit 4:1 (2:0) über den FC., und damit iſt die Sp.-Vg. mit ihren 21:9 Punkten dicht an den RSC. Straßburg (22:6) herangekommen. Die führende ᛋᛋ hat 26:2 Punkte. — Jung-Admira ſchlug energielos Auſtria! Die tadellos inſtandgeſetzte Anlage des Wiener Sportklubs in Dornbach war am Sonntag abermals Schauplatz einer Meiſterſchafts-Doppelveranſtaltung, die mit 8000 Zuſchauern wiederum einen recht guten Beſuch aufzuweiſen hatte. Obwohl der Boden alle Möglichkeiten zu ſchönem Spiel bot, vermochten die Leiſtungen keineswegs zu imponieren. Im erſten Treffen hielt der wieder mit Durek als Mittelläufer ſpielende FC. Wien nur eine Halbzeit durch und mußte ſich dann der zweifellos höheren Klaſſe der Vienna noch mit 2:1 (0:1) beugen. — Einen ausgeſprochenen Ueberraſchungsſieg landete die Admira mit 3:2 (1:2) über Auſtria. Die Jedleſeer Elf, die auch wieder auf Hahnemann u. Mariſchka verzichten mußte, hatte nahezu nur noch Jugendliche in ihren Reihen, während die „Veilchen" ihren vollzähligen Angriff einſetzen konnten. Aber nur Jeruſalem, der beſte Spieler ſeiner Mannſchaft, legte ſich energiſch ins Zeug, alle anderen verſuchten „aus dem Stand" zu ſpielen. Man kann daher auch nicht von einem unverdienten Sieg der an Klaſſe zwar überlegenen, aber viel ſpielfreudigeren Admira-Elf ſprechen. — In der Tabelle führt jetzt Vienna mit 10:6 Punkten vor FC. Wien (17:7) und Auſtria (16:8). — Während in **Sachſen** der führende SC. Planitz feiern mußte, konnte der Dresdner SC. gegen den Rieſaer SV. mit 3:0 (1:0) zwei wertvolle Punkte erkämpfen. Helmuth Schön gab als Halblinker dem Angriff wieder einen weſentlichen Auftrieb, zumal der neue Angriffsführer Tittel ſich ausgezeichnet einfügte. Die Tore ſchoſſen Tittel und Schön. Bei den Rieſaern kam der Linksaußen Willi Arlt an dem ſtämmigen Verteidiger Kreiſch nicht vorbei. Der DSC. wird auch in den weiteren Spielen eine gute Rolle ſpielen, die Entſcheidung wird jedoch erſt der Rückkampf in Planitz bringen. — Der einzige Punktekampf im **Bereich Mitte** zwiſchen dem Tabellenführer SV. 05 Deſſau und der SG. 98 Deſſau endete 0:0 unentſchieden. Die 05er hatten ihren Mittelläufer Gehlert und den Stürmer Trenkel erſetzen müſſen. Die SG. 98 kämpfte mit lobenswertem Einſatz, aber nach der Pauſe war es ſchließlich der Torwart Alter, der 10 Minuten vor Schluß ſogar noch einen von Manthey geſchoſſenen Elfmeterball hielt, dem das höchſt ehrenvolle Ergebnis zu danken iſt. SV. Deſſau 05 hat mit 27:3 Punkten vor dem Meiſter 1. SV. Jena mit 23:7 Punkten dennoch nicht mehr viel zu befürchten.

Aaldering ſchaffte 310 Pfund im Stoßen

Bezirksprüfungskämpfe im Ringen, Heben und Judo

Schwerathletiſche Prüfungskämpfe im Ringen, Gewichtheben und Judo des Bezirks Groß-Eſſen wurden am Sonntag in zwei Turnhallen durchgeführt. Auf der ganzen Linie zeigten die Eſſener Schwerathleten prächtige Leiſtungen. Bei den Hebern ſchaffte der Gelſenkirchener Schwergewichtler Theo Aaldering im beidarmigen Stoßen erſtmalig 310 Pfund bei einer Veranſtaltung. Leider hatte Aaldering im Reißen großes Pech, ſo daß er im olympiſchen Dreikampf nur auf 785 Pfund kam. Die Sieger im Gewichtheben waren: Bantam: Rudi Brandt (Eſſen 86) 570 Pfund, Feder: Auguſt Simbeck (Eſſen 88) 565 Pfund, Leicht: Heinz Kloos (Eſſen 88) 565 Pfund, Mittel: Eduard Stepka (Siegfried Eſſen) 560 Pfund, Halbſchwer: Emil Gartner (Alteneſſen) 510 Pfund, Schwer: Theo Aaldering (Eſſen 86) 785 Pfund (außer Konkurrenz 310 Pfund im beidarmigen Stoßen). — Gleichzeitig wurden auch die beſten Ringer des Bezirks ermittelt.

Hörde vor der Meiſterſchaft

Um die weſtfäliſche Mannſchaftsmeiſterſchaft im Gewichtheben.

Die weſtfäliſche Meiſterſchaft der Gewichtheber wurde mit einem weiteren Kampf am Sonntag fortgeſetzt. Mit 20 Pfund Vorſprung entſchied die BSG. Dortmund Hörder Hüttenverein den ſpannenden Kampf gegen Ruhrſtahl Witten zu ihren Gunſten. Die Hörder konnten erſt in der letzten Diſziplin das Treffen für ſich entſcheiden. Sie ſiegten mit 3065 zu 3045 Pfund gegen Witten. — Im letzten Kampf treffen die Hörder im März an einem noch feſtzuſetzenden Tage auf Siegfried Wanne-Eickel und ſollten ſich hier die Meiſterſchaft ſichern.

Ski-Prüfungskämpfe der Hitler-Jugend

Erfolgreiche Weſtfalen

Im Rahmen der vormilitäriſchen Ertüchtigung führte die Hitler-Jugend auch in dieſem Jahre Skiwettkämpfe für die Jugendlichen durch, die von dieſer Ausbildung erfaßt werden. Dieſe Prüfungswettbewerbe traten an die Stelle der bisherigen Deutſchen Jugendmeiſterſchaften und gelangten in Spindelmühle zur Durchführung. Rund 600 Jungen waren an den Wettkämpfen beteiligt, die ſich an allen Tagen der letzten Woche beſter Vorbedingungen erfreuten und am Sonntag zu Ende gingen.

Obergebietsführer Dr. Schlünder, der Chef des Hauptamtes II in der Reichsjugendführung, hatte die Prüfungskämpfe eröffnet und nahm am Sonntag auch die Siegerehrung vor. Gauleiter und Reichsſtatthalter Henlein, der während der letzten drei Tage in Spindelmühle geweilt hatte, ſprach das Schlußwort an die Jugend, die in dieſen Wettbewerben bewieſen hat, daß ſie den Sinn der vormilitäriſchen Ertüchtigung voll erkannt hat und ſich beſtens auf ihre kommenden Aufgaben vorbereitet. Bezeichnend war, daß ſämtliche Anſtiege zu den Abfahrts- und Torläufen diesmal von den Teilnehmern ſelbſt vorgenommen werden mußten, ſo daß auch auf dieſem Gebiet eine Leiſtungsanforderung an die Wettkämpfer geſtellt wurde, die nicht unerheblich war. Die im Zuge der vormilitäriſchen Ertüchtigung wichtigſten Wettbewerbe waren natürlich der Gelände- und der Langlauf, die beide ſehr erfreuliche Ergebniſſe brachten.

Prüfungskämpfe: Abfahrtslauf: 1. Moll (Tirol-Vorarlberg) 3:56, 2. Alber (Tirol-Vorarlberg) 4:00,7, 3. Ladner (Steiermark) 4:03,6. — Torlauf: 1. Schöpf (Schwaben) 132,7 Sek., 2. Moll (Tirol-Vorarlberg) 133,9, 3. Steiner (Tirol-Vorarlberg) 138,4. — Kombination Abfahrts- und Torlauf: 1. Moll (Tirol-Vorarlberg) 6:00,2 Min., 2. Schöpf (Schwaben) 6:16,4, 3. Alber (Tirol-Vorarlberg) 6:26. — Sprunglauf: 1. Meinhold (Sachſen) 48,48 Meter, 2. Seibel (Sachſen) 45,47, 3. Lorenz (Sudetenland) 47,45. — Geländelauf: 1. Gebiet Tirol-Vorarlberg 27:15 Min., 2. Befehlsſtelle Böhmen-Mähren 28:55, 3. Gebiet Berlin 29:06. — Langlauf (ohne Wertungsgruppe) DJ. Altersklaſſe A: 1. Ofner (Tirol-Vorarlberg) 27:47 Min., 2. Schöpf (Schwaben) 28:22, 3. Kirſtein (Sachſen) 28:23.

Ausſcheidungswettkämpfe: Abfahrtslauf: DJ. Hochgebirge: 1. Fiſcher (Hochland) 4:28,2, 2. Wieſer (Schwaben) 4:28,4, 3. Peterſmair (Tirol-Vorarlberg) 4:30. DJ. Mittelgebirge: 1. Henzel (Sudetenland) 4:17, 2. Erben (Sudetenland) 4:18, 3. Röſcher (Sudetenland) 4:22,8. DJ. Bergland: 1. Braun (Weſtfalen) 5:01,4, 2. Werner (Niederſachſen) 5:21, 3. Schmidt (Weſtfalen) 5:23. DJ. Flachland: 1. Klimas (Wartheland) 5:19,2, 2. Schwarzloſe (Mark Brandenburg) 5:27, 3. Ernſt (Berlin) 6:06,8.

Sport-Notizen

Dansk Boldſpil Union hat beſchloſſen, die Führer der Fußballverbände von Deutſchland, Finnland und Schweden zu einer Zuſammenkunft nach Kopenhagen einzuladen. Zweck dieſer für den 15. März angeſetzten Beſprechung ſoll die Terminfeſtſetzung der in dieſem Jahre durchzuführenden Länderſpiele ſein.

*

In Genf trat Italiens Länderſtaffel zu ihrem erſten Boxländerkampf im neuen Jahr an. Obwohl die Italiener verſchiedene Nachwuchsboxer in ihren Reihen hatten, gewannen ſie überlegen mit 12:4 Punkten und überließen den Schweizern lediglich vier Unentſchieden.

*

Hoppegarten hat die Rennpreiſe für ſeine klaſſiſchen Prüfungen weiterhin ſtark erhöht, faſt 100 000 Reichsmark werden für die zwölf Rennen mehr ausgeworfen als im letzten Jahr, ſodaß für die Zuchtprüfungen insgeſamt 470 000 Reichsmark zur Verfügung ſtehen.

*

Unter Leitung des früheren Schwergewichtlers Oskar Sänger hat in Breslau eine Reihe bekannter Spitzenkönner und Meiſterboxer das Training aufgenommen, ſo der neue Europameiſter Hein ten Hoff, Olympiaſieger Herbert Runge, der deutſche Halbſchwergewichtsmeiſter Adolf Baumgarten, der Wiener Koller ſowie die in Breslau beheimateten Miner und Arthur Büttner, der bei den Europameiſterſchaften in der Endrunde ſtand.

Stach war allen überlegen

Dauerfahrer und Amateure in der Deutſchlandhalle.

Die Deutſchlandhalle war auch bei ihrem zweiten Renntag im neuen Jahr wieder ausverkauft. Neben den Dauerfahrern, die in vier Läufen zuſammentrafen, kämpften in breiter Front Berlins beſte Amateure. Der Matador der Steherrennen war Georg Stach, der ſeine beiden Vorläufe ſicher gewann und im Endlauf ſeine drei Gegner ſogar ſämtlich mehrfach überrunden konnte. Bei den Amateuren war wieder der deutſche Meiſter Uffz. Purann der beſte Mann: den Fliegerkampf gewann er mit nicht weniger als 15 Längen gegen Pappenreiter, Werner und Egerland, und im Halbſtunden-Mannſchaftsfahren, das erſt in der Schlußwertung entſchieden wurde, kam er mit Egerland als Partner zu einem weiteren Erfolg vor den punktgleichen Wenzel—Schöpflin und Gräb—Lohrke. Im Ausſcheidungsfahren blieb der frühere deutſche Jugendmeiſter Stobbe ſiegreich und im Vorgabefahren konnte der mit der Höchſtvorgabe von 200 Meter bedachte Krull gleich ſein erſtes Rennen auf der Bahn als Sieger beenden.

Bochumer Mädel ſchwimmen deutſchen Rekord

Im Düſſeldorfer Stadtbad an der Kettwiger Straße trafen ſich am Sonntag die Schwimmerinnen von Düſſeldorf 94 und VfS. 48 Bochum in verſchiedenen Staffelwettbewerben, die alle von den Gäſten gewonnen wurden. Dabei glückte den Bochumerinnen in der 300-Meter-Lagen-Staffel mit 5:41,2 ein neuer deutſcher Rekord, den ſeit dem 20. März 1938 Nixe Charlottenburg mit 5:42,7 hielt. Vor etwa Jahresfriſt hat zwar Undine M.Gladbach in Krefeld mit 5:37,5 eine weit beſſere Zeit erzielt, die aber bisher noch nicht als deutſche Höchſtleiſtung anerkannt worden iſt.

Die „Alten" gaben ihre Abſchiedsvorſtellung

Wildſchütz, Eriwan, Peter Jones, Weihnachtsmann und Playe ſtarteten zum letzten Sieg / Ein intereſſanter Renntag in Gelſenkirchen

(rdt.) Der geſtrige Renntag auf der Gelſenkirchener Trabrennbahn ſtand ganz im Zeichen der Pferde, die nun infolge ihres Alters ihre Rennlaufbahn aufgeben und nun zur Zucht oder als Gebrauchspferd — in unſerer Stadt werden wir ja in nächſter Zeit wohl auch den einen oder anderen lieben Bekannten, einen Geſchäftswagen ziehend, auf der Straße begrüßen können —, als das ſich der Traber ganz ausgezeichnet bewährt, Verwendung finden. 56 dieſer „Alten" ſcheiden nunmehr aus, die ſich geſtern zum letzten Stelldichein auf der Rennbahn trafen, um ſich in mehr oder weniger eindrucksvollen Erfolgen von ihren vielen Freunden zu verabſchieden. Es waren in der Hauptſache drei Rennen, die für die „alten Knaben" reſerviert waren, wenn einige der alten Herrſchaften ſich auch in ein anderes Rennen verlaufen hatten. Eriwan, Wildſchütz, Peter Jones, Weihnachtsmann und Playe waren die letzten Sieger dieſer 56 ausſcheidenden Pferde. Wir können aber den vielen Freunden des Trabrennſports zur Beruhigung mitteilen, daß die Gefahr ſchmaler Felder nicht allzu groß iſt. Denn, wie wir hören, werden noch in dieſer Woche etwa 15 Pferde, und zwar ältere Wallache, unter denen ſich einige mit Leiſtungen um 1,24 und 1,25 herum befinden, in Gelſenkirchen eintreffen. Man darf geſpannt ſein, wie ſie ſich hier mit der Bahn abfinden werden. Wir werden in den nächſten Tagen unſeren Leſern etwas mehr darüber mitteilen können. Und nun zu dem geſtrigen Renntag.

Im einleitenden Herz-Acht-Rennen kam Amati zu einem ſchönen Erfolg, der vom Start weg gleich mit Längen in Front ging und ſich zum Schluß ſicher gegen die nachdrängenden Goldſucher und Willi klar behauptete.

Das Ozeana-Rennen wurde eine Angelegenheit für Müttie, die gegenüber die anfangs führenden Willi R. und Wattenmeer hinter ſich ließ. Feder machte zum Schluß noch viel Boden gut, mußte Müttie aber doch im Ziel mit zwei Längen den Vorrang laſſen.

Der Circe-Preis der Amateure brachte Rheinmädel an ſich. Albinus führte das Feld bis zur Gegenſeite, wo Grafſchafter nach vorn ging. Die folgenden Albinus und Quaſimodo fielen dann ſtark zurück, Rheinmädel kam ſehr ſchnell auf und gewann ſicher gegen Grafſchafter und Reno, da Albinus als dritter disqualifiziert wurde.

Im Dugout-Ausgleich der Amateure, der wiederholt werden mußte, kam der Stall Trocadero zu einem ſchönen Doppelerfolg, indem er mit Eriwan und Kammerdiener die beiden erſten Plätze belegte. Eriwan hatte ſchon nach einer halben Runde die Spitze erreicht und ſtrebte unentwegt dem Siege zu. Um den zweiten Platz entſpann ſich am Schluß ein intereſſanter Kampf, den Kammerdiener für ſich vor Marmor und Brabant entſchied.

Das Albrecht-der-Bär-Rennen war Chriſtoph nicht zu nehmen. Roſenobel, der 100 Meter Vorgabe erhalten hatte, legte ein ſchnelles Tempo vor, dem er aber zum Opfer fiel. Chriſtoph lief ein prachtvolles Rennen und ging als erſter in die Schlußgerade, ſcharf gefolgt von Mandarin, dem aber zum Schluß noch Mohamedanerin das Nachſehen gab.

Im Lee-Nelſon-Ausgleich kam Wildſchütz zu ſeinem erſten Sieg. Er ließ ſich von Normannenpfeil bis Ende der langen Geraden führen, ging dann nach vorn und gewann klar überlegen. Normannenpfeil fiel ſtark zurück und kam auch für die Plätze nicht mehr in Frage, die Bernhard M., Petrovsky fr. und Mein Stolz mit Beſchlag belegten.

Der Preis von Overswinkel ſah acht Pferde am Start, die alleſamt zum letzten Male die Runde um die Bahn machten. Peter Jones erwies ſich als das beſte Pferd. Trotz eines Fehlers am Start machte er ſeine Vorgabe von 100 Meter ſchnell gut und ließ den faſt anderthalb Runden vorn gelegenen Brabant in der Schlußgeraden hinter ſich, um dann klar zu gewinnen. Admiral Dew und Volkart kämpften um den zweiten Platz, auf dem ſchließlich Admiral Dew knapp vor Volkart einkam.

Der abſchließende Le-Fetta-Ausgleich, der faſt ausſchließlich den älteſten Jahrgängen vorbehalten blieb, mußte geteilt werden. In der erſten Abteilung entſchädigte ſich Weihnachtsmann für ſeine Niederlage im Lee-Nelſon-Preis und ſicherte ſich noch einen guten Abgang von der Bahn. Der alte Hengſt verſäumte ſich zwar am Start und mußte Clemens das Kommando überlaſſen, aber bei halber Fahrt hatte er ihn doch wieder paſſiert und gewann leicht gegen Ingo und Henni Mochester. In der zweiten Abteilung verabſchiedete ſich Playe etwas überraſchend mit einem Start-Ziel-Sieg, an dem auch die nachdrängenden Nervus rerum, der disqualifiziert wurde, und Miſter Roberts, der mit dem zweiten Platz vorliebnehmen mußte, nichts ändern konnten.

Ergebniſſe.

Herz-Acht-Rennen: 1. Stall Emſcherbruchs Amati (Koshold), 2. Goldſucher 104, 3. Willi R. 49. Ferner: Herſtand 81 (ang.), Rauhreif 48, Wiſtu 23, Terri 48. Tot.: Sieg 152, Platz 32, 21, EW. 4550. Kl.: 1—1½—1½. Z. 1,42,8.

Ozeana-Rennen: 1. H. Kertens Müttie (Sochatzki), 2. Feder 30, 3. Silbermädel 60. Ferner: Willi R. 202, Wattenmeer 84, Kleopatra, o. W., Tiger 203, Folkmar 104, Vesper 82. Tot.: Sieg 95, Platz 15, 15, 15, EW. 404. Kl.: 2—2—H. Z. 1,3

Circe-Preis: 1. P. u. W. Hoevers Rheinmädel (W. Hoevers), 2. Grafſchafter 118, 3. Reno 140. Ferner: Albinus 78 (disq.), Quaſimodo 85, Emnia 102, Lindenwirt 56 (disq.), Tosca 7 Tot.: Sieg 24, Platz 16, 26, 21, EW. 248. Kl.: 2—6—2. Z. 1,34,6.

Dugout-Ausgleich: 1. Stall Trocaderos Eriwan (R. Janzyk), 2. Kammerdiener 29, 3. Marmor 44, 4. Brabant 161. Ferner: Ingo 231, Spirangbal 68, Xylograph 49, Staroſt 172, Ateas 376, Bellſar 274, Otto Watts 169. Tot.: Sieg 29, Platz 30, 15, 26, EW. 540. Kl.: 1½—H—H. Z. 1,38,4.

Albrecht-der-Bär-Rennen: 1. Frau Geutings Chriſtoph (Panſchow), 2. Mohamedanerin 33, 3. Mandarin fr. 69. Ferner: Roſenobel 46, Ariel 150, Satan, o. W., Meſſerholz 161, Victor 68, Napoleon 100, Ben Watts 192. Tot.: Sieg 28, Platz 13, 29, EW. 56. Kl.: 1—1—1. Z. 1,32.

Lee-Nelſon-Ausgleich: 1. Geſtüt Rote Erde Wildſchütz (Irbach), 2. Bernhard M. 59, 3. Petrovsky fr. 166, 4. Mein Stolz 58. Ferner: Normannenpfeil 45, Jean D. 208, Feldjäger 304, Gerold 86, Kalmar 400, Graf Geßler 168, Weihnachtsmann 31. Tot.: Sieg 61, Platz 25, 23, 24, 80, EW 560. Kl.: 1½—1½—3, Z. 1,36,5.

Preis von Overswinkel: 1. J. Putſchers Peter Jones (Meyer), 2. Admiral Dew 180, Volkart 129. Ferner: Brabant 318, Nero Watts 155, Julius D. 237 (disq.), Obs 615, Le Pinto 92. Tot.: Sieg 19, Platz 11, 16, 15, EW. 88. Kl.: —½—4, Z. 1,29,6.

Le-Fetta-Ausgleich: 1. Abteilung: Geſchw. Kruſes Weihnachtsmann (Koshold), 2. Ingo 109, 3. Henni Mochester 31. Ferner: Clemens 152, Ubland 66, Karichen 380, Lord 100, Signalgaſt 62. Tot.: Sieg 27, Platz 14, 20, 12, EW. 17 Kl.: 1—½—½, Z. 1,37,2. — 2. Abteilung: 1. R. Middelborfs Playe (Bef.), 2. Miſter Roberts 182, 3. Cremit 74, 4. Eich 44 Ferner: Baron Duron 22, Nervus rerum 234 (disq.), W 57 (disq.), Spirangbal 140, Xylograph 130, Nero Watts o. W., Mandarin fr. 234. Tot.: Sieg 66, Platz 19, 37, 18, 31, EW. 1376. Kl.: 1—2—4. Z. 1,34,6.

Ringen — die Krone des Kampfes

Man entſinnt ſich noch der Zeit, da in der Gelſenkirchener Ausſtellungshalle die Berufsringkämpfer aller Herren Länder ſich ein Stelldichein gaben und hier weniger eine ſportliche Vorſtellung gaben, als dem Publikum einige ergötzliche Unterhaltungsſtunden vermittelten. Aus dieſem Geſichtswinkel heraus ſtammte auch die von uns am 9. Februar veröffentlichte Skizze „Ringer" von Hermann Linden. In Schwerathletikkreiſen iſt nun der Verdacht aufgetaucht, dieſe Skizze wolle den Ringſport, wie er heute in vielen deutſchen Sportvereinen als reiner Amateurſport betrieben wird, herabziehen. Daß dieſe Anſicht irrig iſt, geht ſchon daraus hervor, daß am Schluß der Skizze die Rede von Gagen und goldenen Preiſen iſt. Jeder Sportler aber weiß, daß es bei den Amateuren weder Gagen noch goldene Preiſe gibt. Infolgedeſſen konnte ſich dieſe Skizze auch nur auf den Berufsſport erſtrecken. Wir kommen aber gerne einer Bitte des Gaufachwarts für Schwerathletik Hermann David nach, der uns nachfolgenden Artikel zur Verfügung ſtellt, der den Ringſport diesmal ſo ſieht, wie er bei den Amateuren ausgetragen wird.

Im Anfang war der Ringkampf. In klaſſiſcher Vorzeit ein Begriff und eine Pflicht für jeden, der körperlicher Erziehung und Ertüchtigung huldigte. Heute iſt der Ringkampf eine ſportwiſſenſchaftlich erfaßte und auf eine hohe Stufe techniſchen Könnens gebrachte Form der Körperſchulung. Ein Sport, der Tauſende von begeiſterten Anhängern hat, der ſeinen Jüngern die Elaſtizität der Jugend bewahrt und den Wert des Lebens höher einſchätzen läßt.

Ueberwunden iſt glücklich die Zeit, wo der Ringkampf über die Achſeln angeſehen wurde, wo er als unäſthetiſch oder als geſundheitsſchädlich angeſehen wurde. Heute erinnern wir uns gern, daß Wiſſenſchaftler von Ruf den Ringſport als den Kern der helleniſchen Gymnaſtik anſehen (ſo Cotta in ſeiner Geſchichte der Leibesübungen) und Prof. Dr. Jäger, der Direktor der 1862 in Stuttgart eröffneten Turnanſtalt, nannte den Ringkampf den wahren Mikrokosmos der ganzen Gymnaſtik. Und Guts Muths, der mit dem Altvater Jahn für die deutſchen Leibesübungen Unvergeßliches leiſtete, behauptete vom Ringen: Es gibt keine Leibesübung, die alle Muskeln und Glieder wie keine andere ſo allgemein in Anſtrengung bringt wie das Ringen. Vieth, ein hervorragender Zeitgenoſſe von Jahn und Guts Muths, maß dem Ringen mit folgendem Ausſpruch ebenfalls erhöhte Bedeutung bei: Nichts kann mehr die Kraft aller Muskeln erhöhen, als der Kampf des bloßen Menſchen gegen den bloßen Menſchen. Nichts iſt eigentlich gymnaſtiſcher als Ringen.

Die körperlichen Vorzüge des Ringens liegen vor allem in der allſeitigen Körperdurchbildung. Durch raſches Denken wird aber auch der Geiſt in hohem Maße angeregt. Der Kampf Mann gegen Mann verlangt dauernde Bereitſchaft, dauerndes Gefaßtſein auf neue Angriffsverſuche des Gegners. Das Ueberwinden eines gleichſtarken und gleichſchweren Gegners durch bewußt angelegte Griffe macht das Ringen wertvoll.

Und was macht das Ringen ſo ſpannend? Während der Zuſchauer bei vielen Sportarten auf das Ende, die Ergebniſſe von Sekunden, Minuten und Meter geſpannt iſt, iſt es beim Ringen anders. Die Zuſchauer ſind geſpannt auf die nächſte Minute, auf die nächſte Sekunde, auf das, was gleich kommen kann, noch beſſer geſagt, kommen muß. Alles kann man beim Ringſport genau verfolgen. Wir ſehen genau, wenn der Gegner einen Doppelnelſon ſprengt, wenn der Angreifer einen Aufreißer anſetzt und der ehrgeizige Gegner, mit Armzug pariert oder ſich endergebend in die Brücke flüchtet und hier ſich wieder befreit. Wir erleben, wie ein wuchtiger Niederwurf mit einer Geiſtesgegenwart ohnegleichen geſtoppt wird und der Ringer, der eben noch der Niederlage nahe war, ſelbſt den Fallſieg erringt. Der Kampf des bloßen Menſchen gegen den bloßen Menſchen war und bleibt die Krone des Kampfes — und nur beim Ringkampf iſt dieſes Erlebnis gegeben.

Auch unſer Galoppſport geht weiter

Keinerlei Einſchränkungen im neuen Jahr / Ein vierter Hunderttauſender

rdt. Der deutſche Sport hat in den Jahren des Krieges zwar einige Einſchränkungen erfahren, aber dennoch geht der Betrieb überall faſt friedensmäßig weiter. Was will es ſchon bedeuten, daß der Länderſpielplan etwas magerer geworden iſt, daß der eine oder andere Verein ſeine Pflöcke etwas zurückſtecken muß, da die alten erfahrenen Sportler durch jüngere Nachwuchskräfte erſetzt werden müſſen, die aber mit einem Feuereifer und einer Begeiſterung ſondergleichen in die Breſche ſpringen. Feſt ſteht jedenfalls die Tatſache, daß das Wort des Reichsſportführers: „Weitermachen, im Kriege wird nichts zerſchlagen!" von den Sportlern richtig aufgefaßt wurde und dementſprechend in die Tat umgeſetzt wird.

Auf dem Gebiete des Pferdeſports ſind Einſchränkungen kaum zu verzeichnen. Der geſamte Rennbetrieb geht wie in Friedenszeiten weiter, während die plutokratiſchen Geldſäcke jenſeits des Kanals zu Beginn des Krieges nichts Eiligeres zu tun hatten, als ihre Pferde ſo ſchnell wie möglich nach Kanada zu verſchicken, wo ſie nun ein beſchauliches Daſein führen. In Deutſchland ſieht man dagegen Sonntag für Sonntag unſere Pferde auf der Bahn, die Traber überbrücken die „galoppfreie Zeit" durch ihre Winterrennen, und es dauert nur noch drei Wochen, dann werden auch die Galopper die vielen Bahnen in Deutſchland beleben. Ohne irgendwelche Aenderung wird in dieſem Jahre der Galoppſport durchgeführt, wobei eigentlich Düſſeldorf am 15. März das deutſche Rennjahr eröffnen müßte und Duisburg-Mülheim es wie alljährlich am letzten Sonntag im November beendet. Wie man aber erfährt, ſoll der Beginn der Saiſon noch um etwa drei Wochen hinausgeſchoben werden. Zwiſchen dieſen beiden Terminen liegen nicht weniger als 264 Rennveranſtaltungen, die ſich über 56 Turfſtätten erſtrecken, wobei die Hauptſtadt der Bewegung mit 50 Renntagen an der Spitze ſteht, gefolgt von Berlin-Karlshorſt mit 35, Berlin-Hoppegarten mit 31 und ſchließlich Wien mit 30. Unſere Horſter Bahn hat, wie wir ſchon mitteilten, wie in jedem Jahre 10 Renntage erhalten.

Am meiſten intereſſiert uns natürlich der Termin der großen Rennen, der Hunderttauſender. Auch hier hat ſich gegenüber dem Vorjahre nichts geändert. Als erſte große Prüfung wird der Deutſchland-Preis der Dreijährigen ausgetragen und zwar am 28. Juni in Hamburg-Horn. Es folgt einen Monat ſpäter am 26. Juli das Braune Band. Am 9. Auguſt wird der in dieſem Jahr erſtmals auszutragende Große Preis von Wien als Hunderttauſend-Mark-Rennen abgehalten, für das Reichsleiter Baldur von Schirach Preiſe zur Verfügung ſtellte. Am 13. September folgt ſchließlich der letzte Hunderttauſender als Großer Preis der Reichshauptſtadt in Berlin-Hoppegarten.

Dazu kommen noch beſonders hervorſtechende Rennen, und zwar am 26. Juli ein Jubiläums-Rennen aus Anlaß des 75jährigen Beſtehens des Rennvereins Halle (Saale) und ebenſo ein Jubiläumsrennen aus Anlaß des 85jährigen Beſtehens des Hamburger Rennklubs. Das ſind im weſentlichen die wichtigſten der größeren Veranſtaltungen des Galoppſports in dieſem Jahre. Auch dieſes Programm, großzügig und umfangreich aufgeſtellt wie immer, iſt ein Beweis der Stärke unſeres Volkes, das derartige Veranſtaltungen in ruhiger Gewißheit auf lange Zeit planen und vorbereiten kann.